



„Ertragen können wir sie nicht“ Martin Luther und die Juden

Begleitheft zur Ausstellung



Mit freundlicher Unterstützung
durch die
Arbeitsstelle
Reformationsjubiläum 2017
Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland



„Ertragen können wir sie nicht. Martin Luther und die Juden“

Begleitheft zur Ausstellung



Impressum

Herausgeber: Referat für Christlich-Jüdischen Dialog der Nordkirche in Kooperation mit der Arbeitsstelle Reformationsjubiläum 2017 der Evangelisch Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche)

Idee, Konzept und Redaktion: Hanna Lehming, *Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit*

Gestaltung: Christiane Wenn, *Zentrum für Mission und Ökumene – Nordkirche weltweit*

Druck: Druckzentrum Neumünster, Hamburg April 2014

Inhalt

Vorwort	4
Martin Luther, der Reformator	6
Martin Luther – Leben und Wirken	8
Martin Luthers Kirchenlieder	14
„Kehrseite(n)“ des Reformators	16
Luther empfiehlt Gewalt gegen Juden	18
„Judenschriften“ Luthers 1513 - 1526	20
„Judenschriften“ Luthers 1527 - 1543	22
Antijüdische Polemik bei den Kirchenvätern	25
Blütezeit des Judentums	29
Kreuzzüge und Kammerknechtschaft	31
Antijüdische Legenden im Mittelalter	33
Vertreibungen der Juden im 15./16. Jh.	38
Josel von Rosheim (1476 - 1554)	40
Sola Scriptura – Solus Christus	43
Luther und die Juden – und wir?	46
Nachweise	51
Literaturhinweise	52
Ausstellung, Ausleihe und Kontakt	53
Impressum	2

Martin Luther

„wie könnte man (. . .) den Ketzern wehren? Antwort: das sollen die Bischöfe tun, denen ist solches Amt befohlen und nicht den Fürsten. Denn Ketzerei kann man nimmermehr mit Gewalt abwehren. (. . .) Gottes Wort soll hier streiten; wenn's das nicht ausrichtet, so wird's wohl unausgerichtet bleiben von weltlicher Gewalt (. . .). Ketzerei ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen zerhauen, mit keinem Feuer verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Es ist aber allein das Gotteswort da, das tut's.“

Von weltlicher Obrigkeit, 1523



Foto: C. Wenn

Nikolaus Schneider

Vorsitzender des Rats der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

„Das Reformationsjubiläum sollte Anlass sein, uns kraft des reformatorischen Schriftverständnisses mit Luther von Luthers Bibelauslegung in seinen Judenschriften zu distanzieren.“

Martin Luthers Judenfeindschaft – eine notwendige Auseinandersetzung

Im Jahr 2017 begehen die evangelischen Kirchen weltweit das 500. Jubiläum der Reformation. Das Datum erinnert an den 31. Oktober 1517, als Martin Luther 95 Thesen gegen den Missbrauch des Ablasses in der damaligen katholischen Kirche veröffentlichte und damit einen Aufbruch in der Kirche initiierte. Grundlegende Motive der reformatorischen Theologie sollten die evangelischen Kirchen auch heute noch beschäftigen und sie zur beständigen Erneuerung inspirieren. Vor allem die

Forderung der Reformatoren, die biblischen Schriften zu studieren und den christlichen Glauben immer wieder neu im biblischen Wort zu begründen, dürfte heute so aktuell sein wie damals. Erinnerung sei aber auch an eine grundlegende Forderung zum Umgang mit den „Anderen“, die Martin Luther erhob: „Sine vi, seb verbo“ – „Nicht mit Gewalt, sondern mit dem Wort“ solle ein Christ geistliche, theologische, religiöse Auseinandersetzungen führen. Was für eine wichtige und hilfreiche Erinnerung im Zeitalter interreligiösen Zusammenlebens!

Umso erschreckender ist es, zu erfahren, wie sich der Reformator selbst gegenüber „Anderen“ und insbesondere gegenüber Juden verhalten und artikuliert hat. Die sieben „Empfehlungen“ zum Umgang mit den Juden, die Luther in seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ abgibt, lesen sich wie eine Anstiftung zum Pogrom. Kann man die erklärte Judenfeindschaft, die sich in dieser und anderen Schriften Luthers ausdrückt, als „Entgleisung“ betrachten oder als zeitbedingt relativieren? Das scheint nicht möglich, ist es doch offensichtlich, dass Luther Zeit seines Lebens davon ausging, dass das Judentum verblindet ist und einer Irrlehre anhängt. So versucht er zu Beginn seines Wirkens noch, die Juden mit freundlicher Umwerbung „auf den rechten Weg“ zu bringen. Zum Ende seines Lebens aber fordert Luther geradezu zur Gewaltanwendung auf und benutzt eine derart unflätige Sprache, dass selbst Zeitgenossen entsetzt sind ob solcher „schmutzigen Ausfälle“ (Heinrich Bullinger, 1504-1575) gegen das Judentum.

Wie passt nun der aggressiv antijüdische Luther zu dem Luther, der als Waffe des geistigen Kampfes nur das Wort gelten lassen will? Wird Luther seinen eigenen Prinzipien untreu? Oder geht das antijüdische Moment in seiner Theologie doch tiefer? Bezieht Luther gar aus der Konstruktion des schärfsten Gegensatzes zum Judentum seine reformatorische Energie? Luthers Ansage, Christus allein solle die Richtschnur des Bibelverständnisses sein, war eine Kampfansage an seine Kirche. Wie kann solches Schriftverständnis aber heute in einen fruchtbaren Dialog mit jüdischer Schriftauslegung treten, die die Schrift anders liest und versteht?

Die Ausstellung „Ertragen können wir sie nicht – Martin Luther und die Juden“ will informieren und zu einer umfassenden Auseinandersetzung anregen. Das Reformationsjubiläum kann auf diese Weise einen Lernprozess befördern, der für das Zusammenleben in einer globalisierten Welt unverzichtbar ist. „Denn wir sind Menschen von Gott dem Allmächtigen auf der Erden zu wohnen geschaffen, bei euch und mit euch zu wohnen und zu handeln.“ (Josel von Rosheim, Sprecher der Judenschaft in Deutschland, 1530).

Hanna Lehming

Beauftragte für den Christlich-Jüdischen Dialog der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland

Martin Luther, der Reformator

Zitate



Lebensklugheiten:

„Das Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht ein Gesundsein, sondern ein Gesundwerden.“

Der Glaube ist das Höchste:

„Alle rechten Predigten gehen dahin, daß wir glauben sollen, allein Christus sei der einzige Heiland und Trost der Welt.“

Liebe, Sanftmut und Frieden:

„Ein Christ ist ein solcher Mensch, der gar keinen Haß noch Feindschaft wider jemanden weiß, keinen Zorn noch Rache in seinem Herzen hat, sondern eitel Liebe, Sanftmut und Wohlthat.“

Bedeutung der Heiligen Schrift:

„Jede Lehre, die nicht mit der Schrift vereinbar ist, ist abzulehnen, und sollte es jeden Tag Wunder schneien.“

Protestant gegen Papstkirche und Ablass:

„Schrei flugs und wehre dich! Der Papst hatte mich auch gebunden, aber ich bin meine Bande losgeworden.“
„Die Lehre, dass man kirchliche Bußstrafen in Strafen des Fegefeuers umwandeln könne, ist ein Unkraut, das augenscheinlich gesät wurde, als die Bischöfe schliefen.“

Der Kirchenreformer:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Deftiges:

„Aus einem verzagten Arsch kommt kein fröhlicher Furz.“

Martin Luther – Leben und Wirken



1483 Elternhaus

Luthers Vorfahren waren erbzinspflichtige thüringer Bauern. Sein Vater überließ den Hof einem Bruder und sparte als einfacher Bergmann so viel Geld zusammen, dass er sich schließlich an Genossenschaften beteiligen konnte, die Kupfererz abbauten.

Martin Luther (eigentlich: Luder) wurde am 10. November 1483 als Sohn von Hans (1459 - 1530) und Margarethe (1459 - 1531) in Eisleben geboren und wuchs in Mansfeld auf.

1505 Luther wird Mönch

Luther beginnt im Jahr 1501 sein Grundstudium an der Universität Erfurt. Jurist sollte er nach dem Willen seiner ehrgeizigen Eltern werden. Doch der Sohn enttäuschte sie: Kurz nachdem er mit dem Magistergrad die Berechtigung erworben hatte, sich dem eigentlichen Fachstudium zuzuwenden, trat er 1505 in das strenge Augustiner-Eremiten-Kloster in Erfurt ein. Dies hatte er gut zwei Wochen zuvor gelobt, als er auf dem Weg von Mansfeld nach Erfurt

in ein furchtbares Gewitter geraten war und unmittelbar neben ihm der Blitz eingeschlagen hatte.

1508 Studium der Theologie

Luther litt ständig an Gewissensnöten, da er sich als unfähig empfand, Gottes Forderungen aus Liebe, statt aus Angst, zu erfüllen. Sein Beichtvater Johann von Staupitz empfahl ihn daraufhin für ein Theologiestudium und versetzte ihn hierzu 1508 nach Wittenberg. Im Jahr 1510 reiste Luther im Auftrag seines Ordens nach Rom und war entsetzt über den Unernst und Sittenverfall, die ihm hier begegneten. Nach seiner Promotion zum Doktor der Theologie übernahm Luther im Jahr 1512 die Bibelprofessur von Johann von Staupitz an der Universität Wittenberg.

Rechts: Die 95 Thesen am heutigen Portal der Schlosskirche zu Wittenberg
Unten: Luther vor Kardinal Cajetan, Gemälde von Ferdinand Pauwels, 1872.



1517 Thesenanschlag in Wittenberg

Der Dominikaner-Bettelmönch Johannes Tetzel begann 1517, im Auftrag Albrechts von Brandenburg Ablassbriefe zu verkaufen, deren Erlös für den Bau der Peterskirche in Rom bestimmt war. Tatsächlich aber sollte die Hälfte davon benutzt werden, um Albrechts Schulden bei den Fuggern zu tilgen. Martin Luther empörte sich über Tetzels marktschreierischen Ablasshandel. Am 31. Oktober 1517 soll er 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche von Wittenberg angeschlagen haben, um fachkundige Theologen aufzufordern, die Auswüchse des Ablassgeschäftes zu diskutieren. Durch den Ablass-Streit wurde Martin Luther immer weiter getrieben in seiner Kritik, auch an der römisch-katholischen Lehre. Johannes Tetzel und der Ingolstädter Theologe Johannes Eck beschuldigten ihn schließlich der Ketzerei.

Abb. S. 8: Wikimedia Commons

Abb. S. 9: oben gemeinfrei, unten Wikimedia Commons



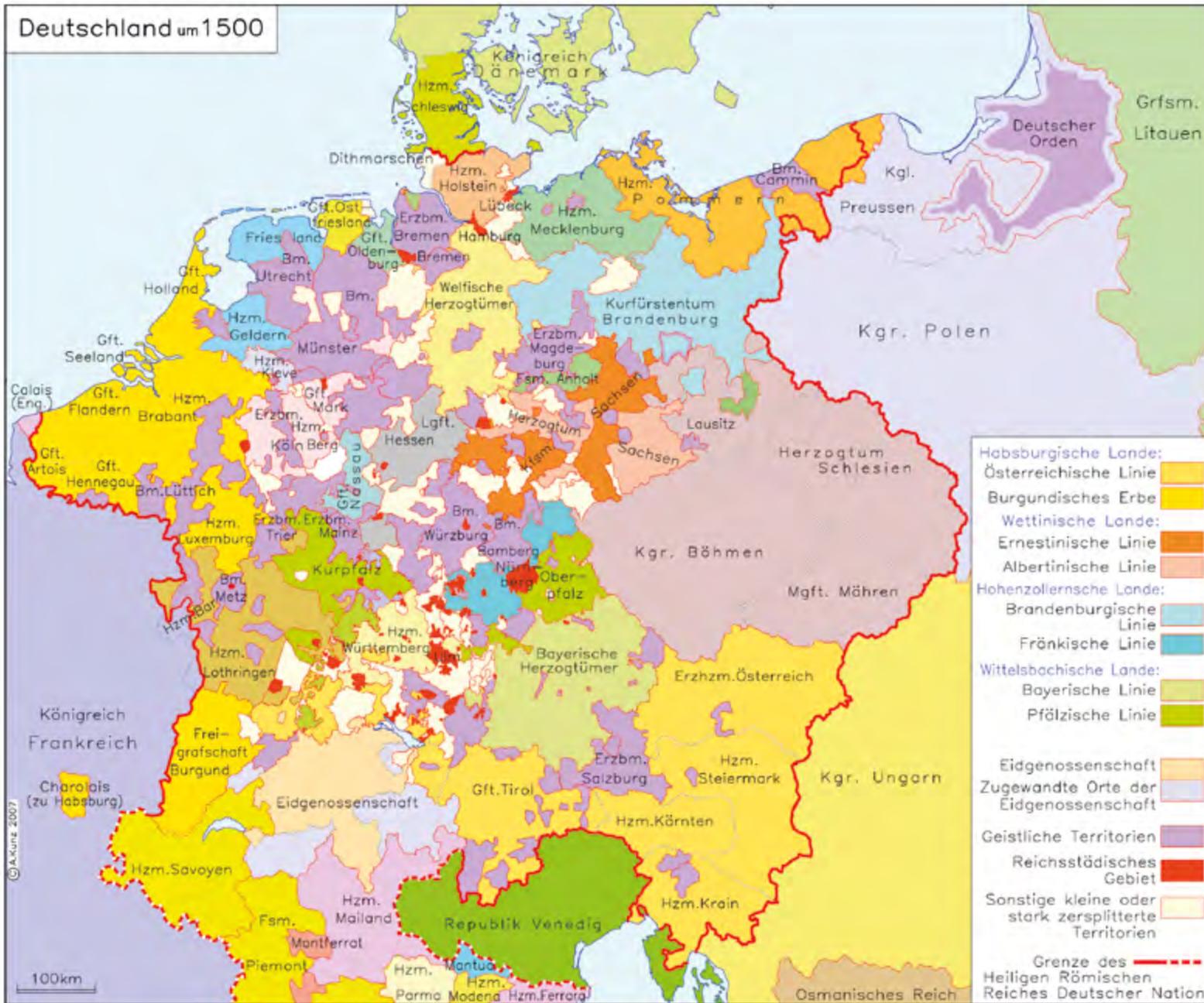
Oben: Martin Luther als Mönch, Holzschnitt um 1520.
Links: Luthers Eltern, Hans und Margarethe Luther, Gemälde von Lukas Cranach d. Ä.



1518 Verhör vor Kardinal Cajetan in Augsburg

Im Juli 1518 eröffnete die Kurie ein Verfahren gegen Luther und forderte ihn auf, nach Rom zu kommen. Wenn er der Vorladung gefolgt wäre, hätte ihn die Kirche möglicherweise auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen. Doch Luthers Landesherr, der sächsische Kurfürst Friedrich der Weise, setzte sich für Luther ein und erreichte, dass dieser nicht nach Rom zu reisen brauchte, sondern auf dem Augsburger Reichstag von dem päpstlichen Legaten Kardinal Thomas Cajetan de Vio verhört wurde. Für neuen Zündstoff sorgte der junge Theologe ein dreiviertel Jahr später in Leipzig, als er sich von Johannes Eck zu der Behauptung provozieren ließ, auch Päpste und Konzilien seien nicht unfehlbar und könnten irren. Seine Kritik weitete sich schließlich auch auf die Sakramente und andere Bereiche der römisch-katholischen Lehre aus.

Deutschland um 1500



Der deutschsprachige Raum gliederte sich im 15./16. Jahrhundert in viele, teils kleinste Territorien, deren Herrscher ein unterschiedliches Maß an Autonomie genossen. Innenpolitisch bestand ein dauernder Machtkampf zwischen dem Kaiser und den Fürsten. Das Heilige Römische Reich umfasste nahezu das gesamte Gebiet der heutigen Bundesrepublik, darüber hinaus weite Teile Mitteleuropas.

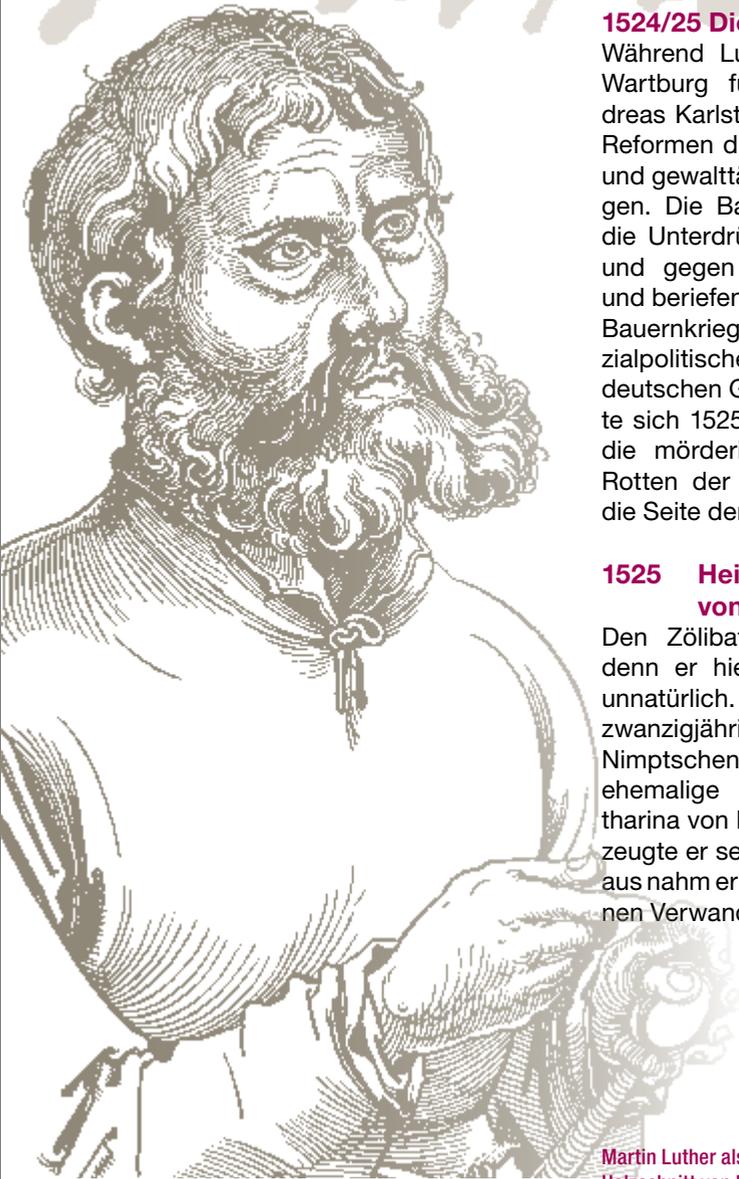
1521 Verhör vor dem Reichstag zu Worms

Schließlich forderte der Papst Luther auf, sich zu unterwerfen und drohte ihm mit dem Kirchenbann. Luther antwortete, indem er öffentlich einen Abdruck der päpstlichen Bulle und einige Bände kanonischen Rechts verbrannte. Daraufhin exkommunizierte ihn Papst Leo X.

Am 17. April 1521 musste sich Luther vor dem Reichstag zu Worms verantworten, wurde vor den versammelten Fürsten und Reichsständen verhört und letztmals zum Widerruf aufgefordert. Doch Luther verweigerte. Kaiser Karl V. verhängte daraufhin die Reichsacht über Luther und verbot sein Bekenntnis (Wormser Edikt). Er war nun „vogelfrei“.

1521/22 Auf der Wartburg

Nachdem Luther aus Worms abgereist war, wurde er im Thüringer Wald von Beauftragten Friedrichs des Weisen zum Schein überfallen und auf der Wartburg oberhalb von Eisenach in Sicherheit gebracht. Dort übersetzte er das Neue Testament aus dem griechischen Urtext ins Deutsche.



1524/25 Die Bauernkriege

Während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg führte der Theologe Andreas Karlstadt in Wittenberg radikale Reformen durch. Es kam zu Tumulten und gewalttätigen Auseinandersetzungen. Die Bauern lehnten sich gegen die Unterdrückung durch die Fürsten und gegen die Leibeigenschaft auf und beriefen sich dabei auf Luther. Der Bauernkrieg schwoll zur größten sozialpolitischen Massenbewegung der deutschen Geschichte an. Luther stellte sich 1525 mit seiner Schrift „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern“ vorbehaltlos auf die Seite der Obrigkeit.

1525 Heirat mit Katharina von Bora

Den Zölibat verwarf Martin Luther, denn er hielt die Enthaltsamkeit für unnatürlich. Er heiratete die sechsundzwanzigjährige, 1523 aus dem Kloster Nimptschen bei Grimma geflohene ehemalige Zisterzienser-Nonne Katharina von Bora (1499 - 1552). Mit ihr zeugte er sechs Kinder. Darüber hinaus nahm er elf Kinder von verstorbenen Verwandten in seine Familie auf.

Martin Luther als „Junker Jörg“,
Holzschnitt von Hans Sebald Beham, 1526.

Abb. S. 12; gemeinfrei

Abb. S. 13; Wikimedia Commons

1530 Der protestantische Glaube wird anerkannt

Nach dem Massaker an etwa 5000 aufständischen Bauern bei Frankenhäusen (1525) verlor die Reformation ihren Charakter als Volksbewegung und wurde zur Angelegenheit der Landesfürsten, die aus der Niederlage der Bauern gestärkt hervorgingen.

Als die katholischen Reichsstände 1529 auf dem zweiten Reichstag zu Speyer die Aufhebung der bisherigen partiellen Duldung der Evangelischen durchsetzten, legten die evangelischen Stände (fünf Fürstentümer und 14 Städte aus Oberdeutschland) die Protestation zu Speyer ein. Seitdem nennt man die evangelischen Christen auch **Protestanten**. Beim fol-



Katharina von Bora, Gemälde
von Lucas Cranach d. Ä. um
1530.

„Was von Wittenberg im 16. Jahrhundert ausging, veränderte Deutschland, Europa und die Welt. Das Reformationsjubiläum 2017 wird daher – anders als alle Luther- und Reformationsjubiläen bisher – in globaler Gemeinschaft von Feuerland bis Finnland, von Südkorea bis Nordamerika gefeiert.“

Quelle:

Website der Staatlichen Geschäftsstelle „Luther 2017“ und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD): www.luther2017.de

genden Reichstag zu Augsburg 1530 wurde dem Kaiser das von Philipp Melanchthon verfaßte protestantische Glaubensbekenntnis überreicht, die „**Confessio Augustana**“, das vom Kaiser schließlich geduldet wurde.

1546 Martin Luthers Tod

Luther starb am 18. Februar 1546 in Eisleben. Sein Leichnam wurde nach Wittenberg überführt und am 22. Februar in der Schlosskirche beigesetzt.

Martin Luthers Kirchenlieder



Bei der römisch-katholischen Messe bildete das Volk bloß das Publikum. Luther hingegen bezog die Gemeinde ausdrücklich in den Gottesdienst mit ein. Konsequenterweise wollte er, dass in der Kirche Deutsch gesprochen und gesungen wurde. Luther förderte das volkstümliche Choralsingen in deutscher Sprache und belebte das bis dahin nur bei Wallfahrten gesungene Kirchenlied neu.



Einer von sehr wenigen erhaltenen Frühdrucken von Luthers Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott“.

Die Verbreitung der Liedtexte vor rund 500 Jahren geschah größtenteils mündlich, was deshalb so gut funktionierte, weil es eine ausgeprägte Singkultur gab. Außerdem konnten viele Christen weder lesen noch schreiben und waren noch nicht auf das Gedruckte fixiert. Mit seinen Liedertexten wollte Martin Luther gleichzeitig zur christlichen Bildung der Bevölkerung beitragen, denn an Basiswissen über den christlichen Glauben und die biblischen Schriften mangelte es erheblich. So erzählt er in seinen Liedern die Weihnachtsgeschichte und erklärt das Vaterunser oder den Katechismus.

Mit seinen geistlichen Liedern, den beiden Katechismen (1529) und der Bibelübersetzung (1534 die ganze Bibel) förderte Luther entscheidend die Entwicklung der deutschen Sprache.



Luther im Kreise seiner Familie musizierend, um 1875.

Alle Abb.: Wikimedia Commons

Liste der Kirchenlieder Luthers

Nun komm, der Heiden Heiland • Christum wir sollen loben schon • Gelobet seist du, Jesu Christ • Vom Himmel hoch, da komm ich her • Vom Himmel kam der Engel Schar • Mit Fried und Freud ich fahr dahin (nach Lk 2,29–32) • Was fürcht'st du, Feind Herodes, sehr? • Christ lag in Todes Banden • Jesus Christus unser Heiland • Komm, Gott Schöpfer, heiliger Geist • Komm, Heiliger Geist, Herre Gott • Nun bitten wir den Heiligen Geist • Gott der Vater wohn' (steh) uns bei • Dies sind die heiligen zehn Gebot • Mensch, willst du leben seliglich (ewiglich) • Wir glauben all' an einen Gott • Vater unser im Himmelreich • Christ, unser Herr, zum Jordan kam • Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir (nach Ps 130) • Jesus Christus, unser Heiland, der von uns den Gotteszorn wand • Gott sei gelobet und gebenedeiet • Ach Gott vom Himmel, sieh darein (nach Ps 12) • Es spricht der Unweisen Mund wohl (nach Ps 14) • Ein feste Burg ist unser Gott (teilweise nach Ps 46) • Es woll' uns Gott genädig sein (Es wolle Gott uns gnädig sein) (nach Ps 67) • Wär Gott nicht mit uns diese Zeit (nach Ps 124) • Wohl dem, der in Gottesfurcht (Gotts Furchte) steht (nach Ps 128) • Der du bist drei in Einigkeit • Die beste Zeit • Die Mutter muß gar seyn allein • Ein neues Lied wir heben an (Luthers erstes Lied) • Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort • Herr Gott, dich loben wir (Übertragung des Te Deum laudamus), Deutsches Tedeum • Jessia (Jesaja), dem Propheten, das geschah (zum Sanctus, Jes 6) • Litanei (Kyrie eleison) • Mitten wir im Leben sind • Nun freut euch, liebe Christen g'mein • Sie ist mir lieb, die werthe Magd • Verleih' uns Frieden gnädiglich.

„Kehrseite(n)“ des Reformators

Zitate

Gegen Türken

„Aber wie der Papst der Antichrist, so ist der Türke der leibhaftige Teufel.“

So solle ein Christ gewiss sein, dass er einen „Feind Gottes und Lästler Christi“ tötet, wenn er einen Türken im Verteidigungskampf umbringt.

Gegen „Hexen“

„Die Zauberinnen sollst Du nicht leben lassen ... es ist ein gerechtes Gesetz, dass sie getötet werden, sie richten viel Schaden an.“

Gegen Bauern

„O Herr Gott, wo solcher Geist in den Bauern auch ist, wie hohe Zeit ist's, dass sie erwürgt werden wie die tollen Hunde.“

„Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen; all ihr Blut ist auf meinem Hals. Aber ich schiebe es auf unsern Herrgott; der hat mir befohlen, solches zu reden.“

Gegen „Aufrührer“

„Drum soll hier erschlagen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und daran denken, daß nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflicheres sein kann als ein aufrührerischer Mensch...“

„Ein toter Sohn ist besser als ein ungezogener.“

Gegen Juden

„Trau keinem Wolf auf wilder Heiden / Auch keinem Jud' auf seine Eiden / Glaub keinem Papst auf sein Gewissen / Wirst sonst von allen drei beschissen.“

„Ein solch verzweifletes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist's um diese Juden, so diese 1.400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen.“



Foto: C. Wenn

Luther empfiehlt Gewalt gegen Juden

Drei Jahre vor seinem Tod, im Jahr 1543, verfaßte Luther die Schrift „Wider die Juden und ihre Lügen“. Aus der insgesamt 135 Seiten umfassenden Schrift wird hier die wohl bekannteste Passage zitiert. Die Schärfe und Aggression, mit der Luther sich hier gegen die Juden wendet, sind schockierend – und dies nicht erst aus heutiger Sicht:

„ ... Was wollen wir Christen nun tun mit diesem verworfenen, verdammten Volk der Juden? ... Ich will meinen treuen Rat geben:

Erste Empfehlung

Erstlich: dass man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütze, dass kein Mensch einen Stein oder Schlacke sehe ewiglich. Und solches soll man tun unserm Herrn und der Christenheit zu Ehren, damit Gott sehe, dass wir Christen seien und solch öffentlich Lügen, Fluchen und Lästern seines Sohnes und seiner Christen wissentlich nicht geduldet noch gewilligt haben. ...

Zweite Empfehlung

Zum zweiten: dass man ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre, denn sie treiben ebendasselbe darin, das sie in ihren Schulen treiben. Dafür mag man sie etwa unter ein Dach oder Stall tun wie die Zigeuner, auf dass sie wissen, sie seien nicht Herren in un-

serm Lande, wie sie rühmen, sondern in der Verbannung und gefangen, wie die ohne Unterlass vor Gott über uns Zeter schreien und klagen.

Dritte Empfehlung

Zum dritten: dass man ihnen alle Betbüchlein und Talmudisten nehme, worin solche Abgötterei, Lügen, Fluch und Lästerung gelehrt wird.

Vierte Empfehlung

Zum vierten: dass man ihren Rabbinen bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren, denn solches Amt haben sie mit allem Recht verloren, weil sie die Juden mit dem Spruch Moses' gefangenhalten, wo er gebietet, sie sollen ihren Lehrern bei Verlust Leibes und der Seelen gehorchen, während doch Moses klar beisetzt: was sie dich lehren nach dem Gesetz des Herrn. Solches übergehen die Bösewichter und brauchen des armen Volks Gehorsam zu ihrem Mutwillen wider das Gesetz des Herrn, gießen ihnen solches Gift, Fluch und Lästerung ein.

Fünfte Empfehlung

Zum fünften: dass man den Juden das Geleit und Straße ganz und gar aufhebe, denn sie haben nichts auf dem Lande zu schaffen, weil sie nicht Herrn noch Amtleute noch Händler noch desgleichen sind; sie sollen daheim bleiben. Ich lasse mir sagen, es solle ein reicher Jude jetzt mit zwölf Pferden reiten und wuchert Fürsten, Her-



Vertreibung der Juden aus Frankreich im Jahr 1182, Miniatur aus Grandes Chronique de France.

ren, Land und Leute aus, dass große Herren scheel dazu sehen. Werdet ihr Fürsten und Herrn solchen Wucherern nicht die Straße ordentlich verlegen, so möchte sich etwa eine Reiterei wider sie sammeln, weil sie aus diesem Büchlein lernen werden, was die Juden sind und wie man mit ihnen umgehen und ihr Wesen nicht schützen solle ...

Sechste Empfehlung

Zum sechsten: dass man ihnen den Wucher verbiete und ihnen alle Barschaft und Kleinod an Silber und Gold nehme und zur Verwahrung beiseitelege. Und dies ist die Ursache: alles, was sie haben, haben sie uns gestohlen und geraubt durch ihren Wucher, weil sie sonst kein andres Gewerbe haben. ...

Siebente Empfehlung

Zum siebenten: dass man den jungen starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nase. Denn es taugt nicht, dass sie uns verfluchte Gojim (= Nicht-Juden) im Schweiß unseres Angesichts wolltens arbeiten lassen, und sie, die heiligen Leute, wolltens hinter dem Ofen mit faulen Tagen und Feisten verzehren und darauf lästerlich rühmen, dass sie der Christen Herrn wären von unserm Schweiß, sondern man müsste ihnen das faule Schelmenbein aus dem Rücken vertreiben.“

Auszug aus Martin Luthers Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen“, 1543

„Judenschriften“ Luthers

1513 - 1526

Einige Schriften Luthers wurden schon 1555 als „Schriften wider Juden“ eingeordnet. In der 1920 erschienenen Weimarer Ausgabe der Werke Luthers wurden seine Schriften von 1543 unter dem Titel „Judenschriften“ veröffentlicht und prägten damit ihr Verständnis. Oft werden alle Schriften Luthers seit 1523 so bezeichnet, die sich mit Juden befassen und Ratschläge zum Umgang mit ihnen enthalten. Bis in die Neuzeit prägten sie das Judenbild des Luthertums.

Doch Luthers Bezugnahme auf Juden und jüdischen Glauben ist nicht auf bestimmte seiner Schriften beschränkt. Vielmehr befasste sich der Reformator in seiner ganzen Wirkungszeit als Theologe mit dem Judentum: in exegetischen Kommentaren, Predigten, Briefen, Tischreden und besonderen thematischen Aufsätzen.

1513–1516 Frühe Vorlesungen

In seiner ersten Psalmenvorlesung übernahm Luther die altkirchliche Substitutionstheologie: Gott habe sein Volk wegen dessen fortgesetzter Überheblichkeit „ausgespien“. Als Strafe für Jesu Kreuzigung hätten die Juden ihren Tempel verloren und seien zerstreut worden. Israel habe seine Heilsprivilegien wegen der Ablehnung Jesu Christi verloren.

1519 Sermon zur Betrachtung des heiligen Leidens Christi

In dieser Passionspredigt kritisierte Luther, dass die Kirche aus dem Betrachten des Gekreuzigten ein Bedenken der Bosheit der Juden gemacht habe. 1520 verwarf Luther auch die zur Passionszeit üblichen antijüdischen Hetzpredigten von Volkspredigern gegen die Juden und verlangte eine Abkehr davon. Dazu formulierte er eine neue Passionshymne:

„Unsre große Sünde und schwere Missetat Jesum, den wahren Gottessohn, ans Kreuz geschlagen hat. Drum wir dich, armer Juda, dazu der Juden Schar, nicht feindlich dürfen schelten. Die Schuld ist unser zwar. Kyrieleison.“

1521 Magnificat

1521 kommentierte Luther das Magnificat: Dass Christus der verheißene Retter sei, hätten bereits alle biblischen Erzväter und Propheten Israels gewusst und gelehrt. Die Tora sei nur als Anreiz gegeben worden, den künftigen Erlöser noch stärker zu erhoffen. Doch die „verstockten“ Juden hätten dieses Heilsangebot missverstanden und glaubten, sich durch Gesetzeserfüllung selbst erlösen zu können.

1523 Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei

Diese Schrift gilt allgemein als Beleg für Luthers zunächst judenfreundliche Haltung. Er lehnt hier die bisherige Gewaltmission und Unterdrückung der Juden ab. Päpste, Bischöfe, „Sophisten“ (Scholastiker) und Mönche, die „grobten Eselsköpfe“, seien bisher mit ihnen so umgegangen, dass ein guter Christ Jude geworden wäre. Die Heiden seien stets keinem Volk feindseliger begegnet als den Juden. Man habe sie bloß gewaltsam dem Papsttum unterworfen und „wie Hunde“ statt als Menschen behandelt, beschimpft und beraubt. Dabei seien sie doch Jesu Blutsverwandte, die Gott vor allen Völkern ausgezeichnet und mit der Bibel betraut habe. Wolle man ihnen helfen,

dann solle man „nicht das Gesetz des Papstes, sondern christlicher Liebe“ an ihnen üben, sie „freundlich annehmen“, arbeiten und mit Christen zusammenwohnen lassen, damit sie die Chance erhielten, „unsere christliche Lehre und unser Leben zu hören und zu sehen“.

1526 Vier tröstliche Psalmen an die Königin von Ungarn

1525 führte Luther in Wittenberg sein einziges direktes Streitgespräch mit drei Juden. Dabei begegnete er der missionarischen Kraft ihres Messianismus, der nach den Vertreibungen des 15. Jahrhunderts damals unter Juden verbreitet war. Er glaubte, diesen genauso hart wie die „Schwärmer“ bekämpfen zu müssen, weil er in beiden die Gefahr gesetzlichen Zwanges für die Christen sah. Luther legte daraufhin den Fluchpsalm 109 so aus, als sei er gegen die Juden gerichtet.

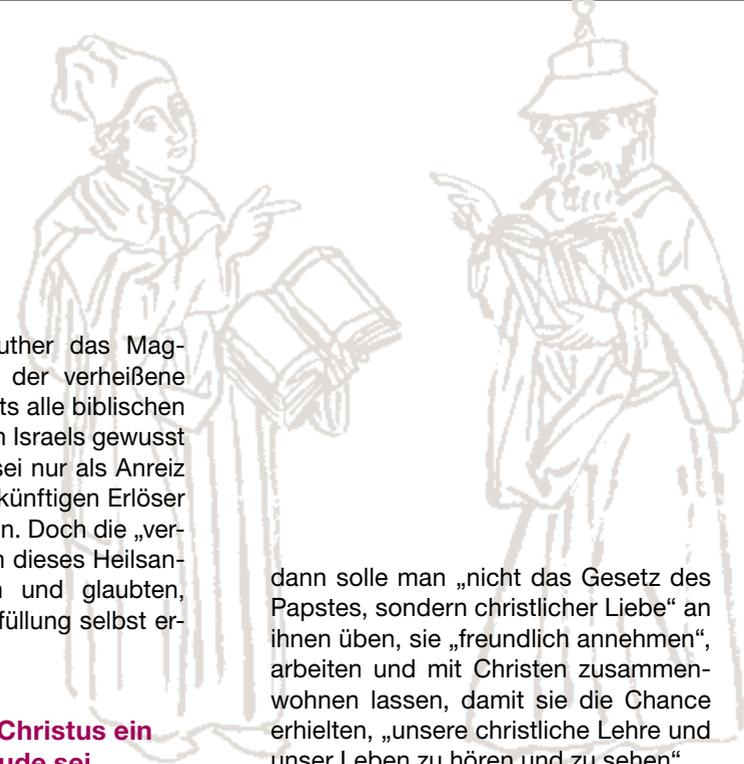
„Ich will aus der Schrift erzählen die Ursachen, die mich bewegen, zu glauben, dass Christus ein Jude sei von einer Jungfrau geboren, damit ich vielleicht auch etliche Juden zum Christenglauben reizen möge.“

Martin Luther, „Das Jesus Christus ein geborener Jude sei“, 1523



Abb. S. 21: Wikimedia Commons

Zeichnung S. 22: C. Wenn



„Judenschriften“ Luthers

1537 - 1543

1537 Brief an Josel von Rosheim siehe auch S. 40-42

1536 verbot Kurfürst Joh. Friedrich I. den Juden im Kurfürstentum Sachsen Aufenthalt, Erwerbstätigkeit und Durchreise. Daraufhin bat Josel von Rosheim, der damalige Anwalt der Juden im Reich, Luther darum, sich beim Kurfürsten für die Aufhebung dieses Verbots einzusetzen. Luther verweigerte seine Hilfe mit Hinweis darauf, dass die Juden sich trotz seines freundlichen Werbens nicht bekehrt hätten.

1538 Wider die Sabbather

Luther erfuhr 1532 von den christlichen Sabbatern in Mähren, die den Sabbat anstelle des Sonntags einhielten. Er führte dies auf jüdischen Einfluss zurück und sah darin den Beweis für jüdische Mission unter Christen. Dies enttäuschte ihn maßlos.

In seiner Schrift „Wider die Sabbater“ behauptete Luther, in Mähren hätten die Juden schon viele Christen beschnitten und zu dem Glauben verführt, dass der Messias noch nicht gekommen sei. Diese zum Judentum übergetretenen Christen hätten sich verpflichtet, die ganze Tora einzuhalten. Um die Tora halten zu können, müssten die Juden jedoch zuerst den Jerusalemer Tempel wiederaufbauen, das Land Israel zurückerobern und die Tora dort zum allgemeinen Staatsgesetz machen.

1543 Von den Juden und ihren Lügen

Mit dieser Schrift begann Luthers Serie judenfeindlicher Schriften von 1543, die einen gezielten Zweck verfolgten: das Judentum theologisch vollständig zu entkräften und zu ver-teufeln, um die Vertreibung der Juden aus allen evangelischen Gebieten zu erreichen.

Luther erklärte zu Beginn, er wolle die Juden nicht mehr bekehren, weil dies sowenig möglich sei wie beim Teufel. Er lehnte Disputationen mit Juden und Lernen von ihrer Bibelexegese ab, weil dies sie erfahrungsgemäß nur in ihrem Glauben bestärke und ermutige,

Christen „an sich zu locken“. Er wolle nur noch „die schwachen Christen vor den Juden warnen“.

Im letzten Teil zog er praktische Folgerungen. Schon in die theologischen Anfangsteile ließ er laufend viele damalige Stereotype einfließen: Juden seien blutdürstig, rachsüchtig, das geldgierigste Volk, leibhaftige Teufel, verstockt. Ihre „verdammten Rabbiner“ verführten die christliche Jugend wider besseres Wissen, sich vom wahren Glauben abzuwenden.

Durchgängig stellt Luther die kleine Minderheit der Juden als Bedrohung des Christentums dar.

Abb. gemeinfrei



Dann fragte er: „Was sollen wir Christen nun tun mit diesem verdammten, verworfenen Volk der Juden?“ und schlug drastische Unterdrückungsmaßnahmen als „scharfe Barmherzigkeit“ vor (s. S. 18-19).

Wiewohl er Juden gern eigenhändig erwürgen würde, sei es Christen verboten, sie zu verfluchen und persönlich anzugreifen. Die Obrigkeit, die Gott zur Abwehr des Bösen eingesetzt habe, müsse die Christen vor den „teuflischen“ Juden schützen, sie notfalls vertreiben.

1543 Vom Schem Hamphoras

Mit dieser Schrift veröffentlichte Luther die von ihm ins Deutsche übersetzten Toledot Jeschu, eine anti-christliche mittelalterliche jüdische Sagensammlung über das Leben Jesu. Dabei verhöhnte er die jüdische Tradition der Heiligung des Gottesnamens und die jüdische Bibelexegese dazu aufs Äußerste: Er beschrieb sie als aus Exkrementen des Judas Ischariot gewonnen, griff dabei die Wittenberger Judensau-Skulptur auf, nannte Juden „diese Teufel“ und setzte so Juden, Judas, Exkremente, Schweine und Teufel bildhaft gleich. Seine vulgäre Fäkalsprache erreichte auch im damals üblichen groben Schimpf- und Beleidigungsstil eine maximale Schärfe.

Vertreibung der Juden, Abb. aus den Chroniken von Offa, Tafel 183, British Library, Cotton Nero D. I.

Die Abbildung zeigt die Wittenberger Judensau, Detail eines Einblattdrucks, Wolfgang Meissner, 1596.

Die sog. „Judensau“ ist eins der abscheulichsten Motive antijüdischer christlicher Kunst im Hochmittelalter. Besonders die Darstellung eines Schweines, das im Judentum als unreines Tier gilt, sollte Juden verhöhnen und demütigen.



Abb.: Wikimedia Commons

„Niemand zuvor hat ein Hochgelehrter solch grob unmenschlich Buch mit Scheltworten und Laster uns armen Juden auferlegt, von dem sich, Gott weiß es, in unserem Glauben und in unserer Jüdischkeit in der Tat auch nicht das Geringste finden läßt.“

Josel von Rosheim über Luthers Schrift von 1543.

1546 Vermahnung wider die Juden

Im Januar 1546 reiste Luther zu Graf Albrecht VII. von Mansfeld, um mit Predigten die Vertreibung der Juden aus seinem Gebiet durchzusetzen. Am 15. Februar, nach seiner letzten Predigt drei Tage vor seinem Tod, verlas Luther seine „Vermahnung“, in der er den Juden nur die Wahl zwischen Taufe oder Vertreibung ließ. Da er ihre Taufbereitschaft nicht erwarten konnte, entzog er ihnen jedes Existenzrecht in evangelischen Gebieten. Diese Entrechtung begründete er mit kollektiver Mordabsicht, die er ihnen erstmals 1537 unterstellt hatte und für real hielt.

Antijüdische Polemik bei den Kirchenvätern

Martin Luther ist keineswegs der „Erfinder“ einer antijüdischen Theologie. Am Verhältnis zu den Juden haben sich bereits die ersten Theologen der christlichen Geschichte, die sog. Kirchenväter, abgearbeitet. Als frühe Dokumente des kirchlichen Antijudaismus gelten der Barnabasbrief (um 100), der Diognetbrief (nach 120) und der ‚Dialog mit dem Juden Tryphon‘ (155-160) des Kirchenvaters Justin. Sie enthalten erstmals jene Thesen, die später offizielle Kirchenlehren wurden.

Einerseits war den Kirchenvätern bewußt, dass Christentum und Judentum in derselben Schrift wurzelten – dem christlichen Alten Testament. Andererseits sahen sie den christlichen Glauben bewußt und deutlich gegen das Judentum abgegrenzt. Und gleichzeitig waren Christen und Juden in den ersten Jahrhunderten auch noch Konkurrenten. Das Judentum war im Römischen Reich eine zugelassene, erlaubte Religion (religio licita), das Christentum aber zunächst noch nicht.

Um Profil und Identität des neuen Glaubens deutlich zu herauszuarbeiten und um Christen davon abzuhalten, sich dem Judentum anzuschließen, grenzten die Kirchenväter den christlichen Glauben scharf gegen den jüdischen ab bis hin zur Denunzierung des Judentums. Schon damals entstand eine eigene Kategorie theologischer Texte bei den Kirchenvätern, genannt „Adversus Judaeos“ – „gegen die Juden“.

Nachdem im Jahr 380 n. Chr. das Christentum im Römischen Reich zur Staatsreligion erhoben wurde, änderte sich die Situation von Juden und Christen radikal, wenn auch langsam. Der Übertritt von Nicht-Juden zum Judentum wurde staatlich verboten. Dadurch wurde der Charakter des Judentums unmissionarisch. Im 5. Jahrhundert wurde den Juden verboten, neue Synagogen zu bauen. Juden sollen nicht bekehrt, schon gar nicht ausgerottet werden, aber im Stand der Stagnation und Isolierung gehalten werden. Es kam auch zu anti-jüdischen Ausschreitungen, oft angeführt von Klerikern und Mönchen, die sich in der Zerstörung von Synagogen hervortaten. Die in einer polemischen Situation entstandenen antijüdischen Zerrbilder entwickeln sich jetzt nach und nach zu regelrechten dogmatischen Sätzen über den jüdischen Glauben und die Juden.

„Ich weiß, dass viele die Juden verehren und ihre Lebensweise jetzt für ehrwürdig halten. Dadurch fühle ich mich gezwungen, die verderbliche Ansicht mit Stumpf und Stil auszureißen. ... Nicht nur ein Hurenhaus und ein Theater ist die Synagoge, sondern eine Räuberhöhle und ein Unterschlupf für wilde Tiere.“

Johannes Chrysostomos, um 345 – 407 n. Chr.

Zitate von Kirchenvätern (1. – 5. Jh. n. Chr.)

Die Juden sind von Gott verworfen.

„Sie haben in der Tat Christus wie einen Feind verworfen ... (Gott) hat ihre Frechheit bestraft ... So hat sie (Gott) zu einem Beispiel für alle Menschen gemacht, indem er sie nicht tötete, sondern sie am Leben ließ und überall hin zerstreute.“
Johannes Chrysostomos, ca. 349 – 407, Bischof von Konstantinopel

Vorwurf, die Juden seien Mörder

„Jetzt aber haben die Juden ihr Sündenmaß endgültig vollgemacht, indem sie Jesus Christus töteten.“
Barnabasbrief, um 100 n. Chr.

Anstelle der Juden ist die Kirche als neues, wahres Israel erwählt. (Substitutionslehre)

„Der Bund gehört jenen und uns? – nun gehört er uns; jene aber haben ihn für immer verloren, schon als Mose ihn empfangen hatte.“
Barnabasbrief, um 100 n. Chr.

Vorwurf des Götzendienstes

„Kein Jude betet Gott an. ... Wenn sie tatsächlich den Vater nicht kennen, den Sohn kreuzigten, die Hilfe des Geistes ausschlugen, wer würde es da nicht wagen zu sagen, der Ort sei ein Unterschlupf für Dämonen? Nicht Gott wird dort (in den Synagogen) angebetet. Das sei ferne! Sondern ein Ort des Götzendienstes ist es.“
Johannes Chrysostomos, ca. 349 – 407, Bischof von Konstantinopel

Vorwurf der Blindheit für das richtige Bibelverständnis

„Sie lesen es (= das Wort Gottes) als Blinde und singen es als Taube.“
Augustinus von Hippo, 354 – 430 n. Chr., bedeutender lateinischer Kirchenlehrer und Philosoph

Strikte Abgrenzung

„Eure Fastentage sollen nicht mit denen der Heuchler zusammenfallen; denn sie fasten am zweiten und am fünften Tage der Woche, ihr aber sollt am vierten Tage und am Rüsttage fasten.“
Didache, Lehre der zwölf Apostel, um 100 n. Chr.

Vorwurf der Ungezügeltheit

„... woher kam (ihre) Halsstarrigkeit? Vom Fressen und Saufen. ... so ist das Volk der Juden unter dem Einfluß von Sauferei und Fettleibigkeit in die äußerste Schlechtigkeit geraten.“
Johannes Chrysostomos, ca. 349 – 407, Bischof von Konstantinopel

Abb.: D. Krieger/Wikimedia Commons



Zitate von Martin Luther 16. Jh. n. Chr.

Verwerfung der Juden

„Denn weil die Juden sein Wort weder sehen noch hören wollten, also hat Gott danach ihr Schreien, Beten, Gottesdienst und anderes auch weder sehen noch hören wollen, und ist sein Zorn nicht eher gestillt, bis Jerusalem zugrunde getilgt ist, dass kein Stein auf dem anderen geblieben ist. Das haben sie so gewollt.“
Predigt zu Lukas 19, 41-48

„Darum schließt dies zornige Werk, dass die Juden gewisslich von Gott verworfen, nicht mehr sein Volk sind, er auch nicht mehr ihr Gott sei.“
Von den Juden und ihren Lügen, 1543

Vorwurf, die Juden seien Mörder

„Denn Christus lügt und trügt nicht, der sie Schlangen und Teufelskinder urteilt, das ist: seine und aller und aller der Seinen Mörder und Feinde, wo sie können.“
Von den Juden und ihren Lügen

Substitutionslehre

„Dergleichen geschah auch, da er die ungläubigen, verstockten Juden strafen und das neue Gnadenreich durchs Evangelium in aller Welt anrichten wollte.“
Predigt zu Mt. 21, 25-36

Wandmalerei in der Katharinenkapelle in Landau aus dem 14. Jh., Detail Kreuzigung, Knecht mit Judenhut. Historisch ist diese Darstellung natürlich falsch, denn die Kreuzigung war eine römische Strafe und wurde von römischen Soldaten vorgenommen, nicht von Juden.

Vorwurf der Abgötterei

„Nun ist der Juden Lehre jetzt nichts andres als eitel Zusätze der Rabbinen und Abgötterei des Ungehorsams...“
Von den Juden und ihren Lügen

Vorwurf der Blindheit

„Wiederum die Juden, weil sie diesen Christum nicht annehmen, können sie nicht wissen noch verstehen, was Moses, die Propheten und Psalmen sagen ... sondern die Schrift muss ihnen sein wie ein Brief dem, der nicht lesen kann.“
Von den letzten Worten Davids, 1543

Aufruf, Juden zu meiden

„Und euch, meine lieben Freunde, die Pfarrherrn und Prediger sind, will ich ganz treulich eures Amtes hiermit erinnert haben, daß auch ihr eure Pfarrleute vor ihrem ewigen Schaden warnt... nämlich sie sich vor den Juden hüten und sie meiden, wo sie können.“
Von den Juden und ihren Lügen

Verleumdungen

„Jawohl, sie halten uns Christen in unserm eigenen Lande gefangen, sie lassen uns arbeiten im Nasenschweiß, Geld und Gut gewinnen, während sie derweil hinter dem Ofen sitzen, faulenzten und Birnen braten, saufen, leben sanft und wohl von unserm erarbeiteten Gut...“
Von den Juden und ihren Lügen



Links: Darstellung der Kirche, die das Judentum „besiegt“ hat, an der Kathedrale Notre-Dame de Paris (13. Jh.). Zum Zeichen ihres Sieges trägt sie Krone und Zepter.



Rechts: Blinde gedemütigte Synagoge mit zerbrochener Lanze als mittelalterliches Symbol für den Sieg des Christentums über das Judentum und für dessen angebliche „Blindheit“ für den Sinn der Bibel. Darstellung an der Kathedrale Notre-Dame de Paris.

Blütezeit des Judentums

Zu Martin Luthers Zeiten lebten Juden schon mehr als 1000 Jahre in Deutschland. Ihre Geschichte war wechselvoll. Der Blüte des Judentums im Frühmittelalter folgten die Katastrophen der Kreuzzüge, der Großen Pest und der Inquisition. Pogrome und Vertreibungen waren die Folge.

Bei ihrer Wanderung in den Norden folgten die Juden den römischen Legionen. Sie halfen beim Ausbau des Handelsnetzes und übernahmen gleichsam die Rolle von Kolonisatoren. In Deutschland lebten Juden seit dem Jahr 321 n. Chr. Ihre rechtliche Stellung war während der römischen Zeit gesichert. Juden besaßen das volle Bürgerrecht. Erste jüdische Gemeinden bildeten sich an der rheinischen Nord-Süd-Straße.

Von einer fortlaufenden und dokumentarisch gesicherten Geschichte der Juden auf deutschem Boden kann erst von der Zeit der Karolinger (8. Jh.) an die Rede sein. Juden galten bis dahin – wie Angehörige anderer Völker auch – als Freie und Fremde, die Grund erwerben und Waffen tragen durften, ohne die Schirmherrschaft des Kaisers aber schutzlos waren. Ein spezifisches Judenrecht gab es noch nicht.

Da die Juden rechtlich schutzlos waren, erbaten sie von Kaiser Karl dem Großen und später von seinem Sohn Ludwig dem Frommen Schutzbriefe. Karl der Große, der im Jahr 800 zum Kaiser

des Heiligen Römischen Reiches gekrönt wurde, schätzte ihre Wirtschaftskraft und bot ihnen daher besonderen Rechtsschutz, für den sie dem König jährlich ein Zehntel ihres Handelsgewinns abzuführen hatten.

Blütezeit im Frühmittelalter

Zwischen dem 10. und 11. Jahrhundert stieg die Zahl der Juden auf 20.000 Personen stark an. Im 10./11. Jahrhundert erlebten die jüdischen Gemeinden im Rheinland ihre Blütezeit. Ende des 10. Jahrhunderts wanderten Juden auch weiter ostwärts. Überall erhielten sie sehr günstige Privilegien durch die ottonischen und salischen Herrscher (z. B. Kaiser Heinrich IV.), die ihre Wirtschaftskraft nutzten.

Das rheinisch-süddeutsche Gebiet hieß hebräisch **Aschkenas**, was bald die jüdische Bezeichnung für ganz Deutschland wurde. In den größeren Gemeinden Worms, Mainz, Speyer und Regensburg wurden auf hohem Niveau jüdische Studien betrieben. Der Gelehrte Raschi (1040–1105) absolvierte sein Studium in Mainz und Worms vor seiner Lehrzeit in Troyes.

Rabbi Schlomo ben Jizchak, genannt: Raschi, geb. 1040 in Troyes; gest. 5. August 1105 ebenda; einer der bedeutendsten jüdischen Gelehrten des Mittelalters und der bekannteste jüdische Bibelexeget überhaupt.



Abb. S. 28: Wikimedia Commons

Foto. S. 29: R. Uhrig

Rabbi Meir von Rothenburg,
genannt MaHaRaM,
geb. 1215 in Worms,
gest. 1295 in Wasserburg am Inn



Zeitleiste jüdische Geschichte in Deutschland 321 - 1520

321 erste jüdische Gemeinde in Köln nachgewiesen; in der Römerzeit wahrscheinlich auch in Regensburg, Trier und Worms jüdische Siedlungen.

1. Hälfte 9. Jh. Königliche Erlasse („Kapitularen“) zum Rechtsschutz der Juden unter Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen, erste Blütezeit des deutschen Judentums.

10.-13. Jh. Mainz, Speyer und Worms (nach den hebräischen Anfangsbuchstaben SCHUM genannt) sind Zentren des geistigen und kulturellen Lebens.

1096-99 Vernichtung zahlreicher jüdischer Gemeinden im Rheinland während des 1. Kreuzzugs. Erneute Verfolgung während des 2. Kreuzzugs.

1140-1234 Abschließende Kodifizierung des kanonischen Judenrechts

1236 Beginn der kaiserlichen Kammerknechtschaft mit dem Privileg Friedrichs II.

1298 Pogrome in Franken und Bayern durch die Anhänger des Fleischermeisters Rindfleisch („Rindfleisch-Unruhen“), denen über 140 Gemeinden zum Opfer fielen.

1335-38 „Armleder“-Pogrome in Franken, im Mittelrhein, Lahn- und Moselgebiet sowie im Elsaß.

1348/49 Pestpogrome, weitgehende Ermordung der jüdischen Bevölkerung Mitteleuropas.

seit Ende 13. Jh. Entstehung von Ghettos (Judenquartieren) bzw. Judengassen u.a. in Augsburg, Frankfurt/M., Köln, Nürnberg, Prag, Wien und Worms.

Vertreibung der Juden aus den meisten deutschen Städten

Quelle: *Neues Lexikon des Judentums, Gütersloh 2000, S. 195 (Auszug)*

Kreuzzüge und Kammerknechtschaft

Die ersten Synagogen entstanden in Köln 1012, Worms 1034 und Trier 1066, daneben standen bald Schul- und Lehrhäuser. Auch jüdische Friedhöfe wurden angelegt. Judenquartiere (Judengasse) wuchsen weniger aus Zwang als aus praktischen Gründen (Sabbatgebot, Nähe zur Mikwe). Unter Duldung der christlichen Obrigkeit entstand eine Selbstverwaltung (Kehillah), die sich um Steuern, Kultus und Schule kümmerte und Statuten erlassen durfte. Die jüdischen Kaufleute waren in Sippen bis nach Italien und weiter organisiert.

Im 12. Jahrhundert betrieben Juden zunehmend das Kreditgeschäft, da es den Christen verboten war, Zinsen zu nehmen. Auch sind jüdische Ackerbürger und Handwerker bekannt, die allerdings in die christlichen Zünfte (Zusammenschlüsse von Handwerksmeistern, seit dem Mittelalter bekannt)

nicht aufgenommen wurden. Das Verhältnis der Juden zum Umfeld war entspannt, einzelne Schutzjuden oder ganze Gemeinden hatten Schutzbriefe des Königs.

Dies änderte sich nach den Pogromen gegen jüdische Gemeinden, die während des Ersten Kreuzzugs ab 1096 unter Papst Urban II. stattfanden. Die Juden in den rheinischen Städten fanden nur unzureichenden Schutz vor den Kreuzfahrern bei den bischöflichen Stadtherren. Viele zogen den Selbstmord der Zwangstaufe vor. Etliche jüdische Gemeinden, vor allem im Rheinland, wurden völlig ausgelöscht. Die Kreuzfahrer bezeichneten ihre Pogrome als Rache an den vermeintlichen Mördern Jesu Christi. Ihr mörderisches Wüten hatte aber sicherlich auch damit zu tun, dass viele von ihnen aus Geldverleihgeschäften Schulden bei den Juden hatten.



Jüdischer Geldverleiher nimmt ein Pferd als Pfand gegen Bargeld; Sachsenspiegel (Holzschnitt, Anf. 14. Jh., Ausschnitt).

Abb. S. 30: Wikimedia Commons, Foto: Y Seneff, www.jhva.de

Quelle: <http://kigha.pytalhost.com>, Nachzeichnung: C. Wenn



Der Judenhof Speyer war der zentrale Bezirk des mittelalterlichen jüdischen Viertels von Speyer. Die Männersynagoge wurde um 1100 erbaut, die Frauensynagoge wenig später hinzugefügt.

Der einflussreiche Prediger und Franziskaner Berthold von Regensburg nahm die Vorstellung von den Juden als Gottesmörder in seine Predigt auf. Der Schwabenspiegel um 1275 forderte bereits eine striktere Trennung im Alltag, die aber bis 1350 nicht üblich wurde.

Ritualmordvorwürfe betrafen Juden erstmals 1234/1235 in Lauda und Fulda. Kaiser Friedrich II. bekämpfte die Legenden um Ritualmorde. Parallel kam der Vorwurf des Hostienfrevls auf. Der marodierende verarmte Ritter Rintfleisch zerstörte deshalb 1298 über 140 Gemeinden im mittel- und süddeutschen Sprachraum. 1336 – 1339 zogen die Armlederbanden durch Franken und das Elsass und töteten 5.000 Juden. In Colmar wurden alle umgebracht.

Der Gelbe Ring war im Mittelalter eine für Juden vorgeschriebene Kennzeichnung. Das 4. Laterankonzil unter Papst Innozenz III. beschloß im Jahr 1215, dass Juden ein Stoffstück in Kreis-, Ring- oder Rechteck-Form außen sichtbar – meist vorn in Brusthöhe – auf der Kleidung tragen mußten.



Foto: Nemracc

Abb.: Wikimedia Commons

Antijüdische Legenden im Mittelalter

Ritualmordlegende

1144 tauchte in England erstmals der Vorwurf auf, Juden hätten zum Pessachfest ein vermisstes christliches Kind entführt und gemartert wie Christus am Kreuz. Das Gerücht löste eine Anklage gegen örtliche Juden aus, die ein Pogrom zur Folge hatte. Auf diesem Hintergrund entstand um 1150 eine antijüdische Legende, die bis in die Neuzeit zu Beschuldigungen und Angriffen gegen Juden geführt hat.

Ritualmordanklagen wurden stets zur Karwoche oder nahe dem Pessachfest erhoben. Sie behaupteten in vielen Ausschmückungen immer die Folterung eines christlichen Knaben, die das Leiden Christi abbilden sollte. Fast immer endeten Ritualmordvorwürfe im Mittelalter mit Folter und Todesurteil für die Beschuldigten.

Seit dem 4. Laterankonzil 1215 konnte sich der Vorwurf des Ritualmords mit dem des Hostienfrevls verbinden. Weil sich laut Dogma des Konzils Wein und Brot beim Abendmahl in das reale Blut und den Leib Christi verwandeln, schrieb man der Hostie (geweihte Oblate für das Abendmahl) magische

Kräfte zu. Ihr Missbrauch konnte im Aberglauben der Bevölkerung weitreichende Folgen haben. Immer öfter kam die Behauptung auf, Juden bräuchten Christenblut zum Einbacken in ihre Mazzen (die ungesäuerten Brote für das Pessachfest), für Zauberei oder zur Heilung ihnen angeborener Leiden. Sie müßten daher geradezu zwangsläufig Ritualmorde begehen. Die irrationalen Anklagen hatten fast immer grausame Folgen für die beschuldigten Juden.



Links: Erfundene Darstellung des angeblichen Ritualmords an Simon aus Trient, Schedelsche Weltchronik, Nürnberg 1493.

Unten: Darstellung (Detail) eines angeblich 1477 in Passau begangenen Hostienfrevls: Ein Jude sticht mit einem Dolch auf eine Hostie mit Gesicht ein, die Blut verliert; Malerei 16. Jh.



Juden werden auf das Rad geflochten und mit brennenden Fackeln gefoltert, um das Geständnis der Brunnenvergiftung von ihnen zu erzwingen. Der christliche Inquisitor hält ein Säckchen mit Gift in der Hand, wie es im Haushalt jedes jüdischen Arztes zu finden war.



1353 bezeichnet, die geschätzte 25 Millionen Todesopfer – ein Drittel der damaligen europäischen Bevölkerung – forderte. Juden wurden sehr schnell beschuldigt, durch Giftmischerei und Brunnenvergiftung die Epidemie ausgelöst zu haben. Dies führte in vielen Teilen Europas zu Judenpogromen und einem lokalen Aussterben der jüdischen Gemeinden.

Das Gerücht, Juden träufelten Gift in Brunnen und Quellen, war Anfang 1348 aufgekommen: In Savoyen hatten jüdische Angeklagte sich unter der Folter solcher Vergehen für schuldig bekannt. Ihr Geständnis fand in ganz Europa rasch Verbreitung und war die Basis für eine Welle von Übergriffen in der Schweiz und in Deutschland. So viele Juden starben durch Pogrome, Massaker und Selbsttötungen um der Zwangstaufe zu entgehen, dass nach 1353 nur noch wenige Juden in Deutschland und den Niederlanden lebten.

Abb.: www.edjw.net.de

Bemühungen, Juden zu schützen

Um weitere Pogrome zu verhindern, ließ Kaiser Friedrich II. einen Präzedenzfall (von 1235) durch eine große Theologenkommission untersuchen, der jüdische Konvertiten aus ganz Europa angehörten. Das Ergebnis lautete:

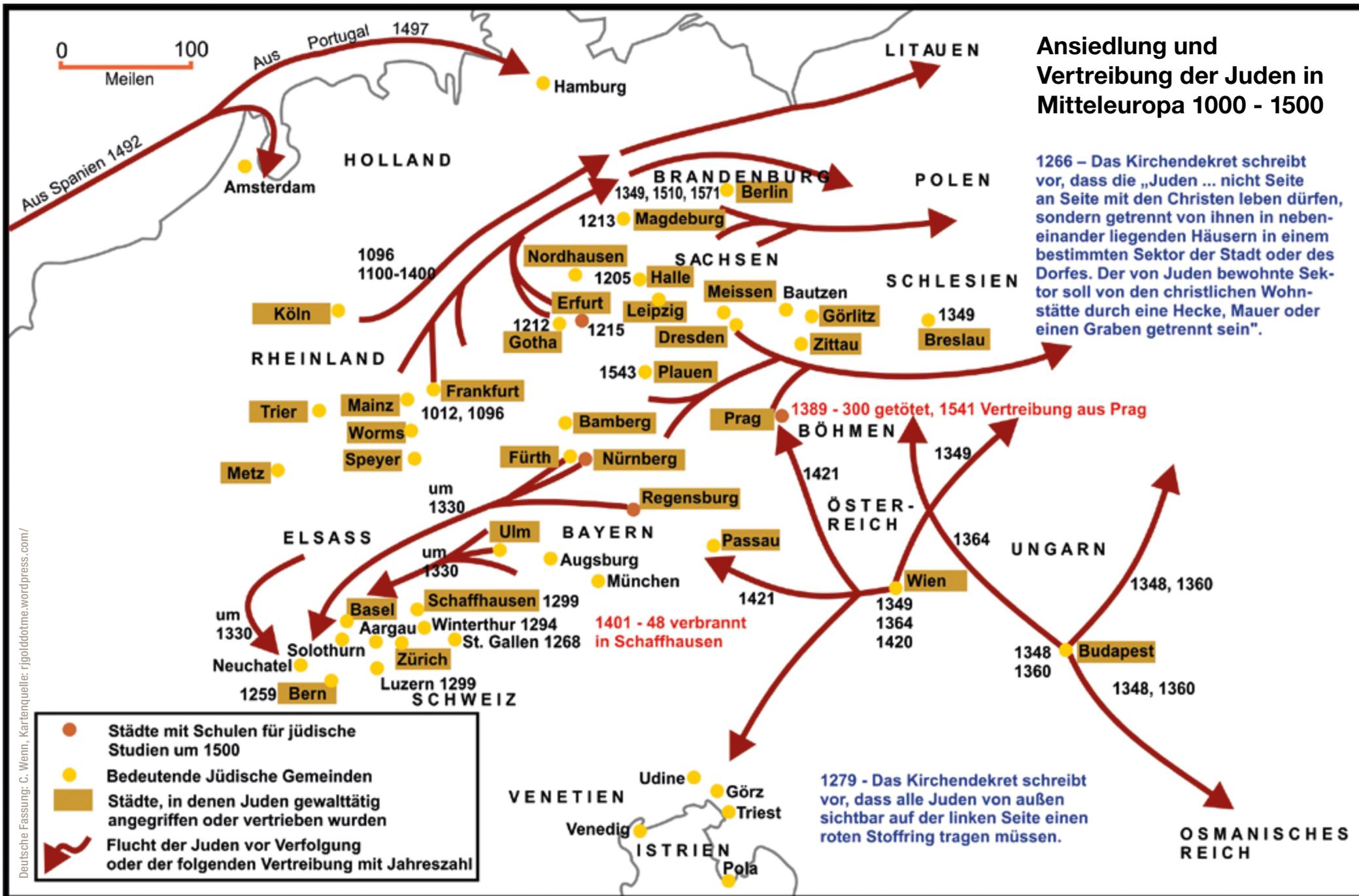
„Weder das Alte noch das Neue Testament sagen aus, dass die Juden nach Menschenblut begierig wären. Im Gegenteil: Sie hüten sich vor der Befleckung durch jegliches Blut. Dies ergibt sich aus den Gesetzen des Moses, die hebräisch Berechet (Tora) heißen, in Übereinstimmung mit den Vorschriften, die hebräisch Talmillot (Talmud) heißen. Es spricht auch eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit dafür, dass diejenigen, denen sogar das Blut erlaubter Tiere verboten ist, keinen Durst nach Menschenblut haben können. Gegen diesen Vorwurf spricht: 1) der Horror dieser Sache; 2) dass es die Natur verbietet; 3) die menschliche Verbindung, die Juden auch den Christen entgegenbringen; 4) dass sie nicht willentlich ihr Leben und Eigentum gefährden würden. Aus diesen Gründen haben wir im Konsens mit den regierenden Fürsten entschieden, die Juden des Reiches von dem schweren Verbrechen, dessen man sie angeklagt hat, freizusprechen und die übriggebliebenen Juden von allen Verdächtigungen frei zu erklären.“

Mit dieser rationalen Begründung verbot der Kaiser weitere Ritualmordanklagen. Doch diese erfolgten weiterhin, verbreiteten sich europaweit und endeten fast alle mit Massenhinrichtungen oder Massakern.

Auf einen besonders grausamen Fall von Ritualmordanklage im Jahre 1247 reagierten die Judengemeinden mit einer Petition an den Papst in Rom. Innozenz IV. (1243–1254) gab daraufhin eine Schutzbulle an alle fränkischen und deutschen Bischöfe heraus:

„Wir haben die flehentliche Klage der Juden vernommen, dass manche kirchlichen und weltlichen Würdenträger gottlose Anklagen gegen die Juden erfänden, um sie aus diesem Anlass auszuplündern und ihr Hab und Gut an sich zu raffen. Diese Männer scheinen vergessen zu haben, dass es gerade die alten Schriften der Juden sind, die für die christliche Religion Zeugnis ablegen. Während die Heilige Schrift das Gebot aufstellt: Du sollst nicht töten! und ihnen sogar am Passahfest die Berührung von Toten untersagt, erhebt man gegen die Juden die falsche Beschuldigung, dass sie an diesem Feste das Herz eines ermordeten Kindes äßen. Wird irgendwo die Leiche eines von unbekannter Hand getöteten Menschen gefunden, so wirft man sie in böser Absicht den Juden zu. Es ist dies alles nur ein Vorwand, um sie in grausamster Weise zu verfolgen. Ohne gerichtliche Untersuchung, ohne Überführung der Angeklagten oder deren Geständnis, ja in Missachtung der den Juden vom apostolischen Stuhl gnädig gewährten Privilegien beraubt man sie in gottloser und ungerechter Weise ihres Besitzes, gibt sie den Hungerqualen, der Kerkerhaft und anderen Torturen preis und verdammt sie zu einem schmachvollen Tode ... Solcher Verfolgungen wegen sehen sich die Unglückseligen gezwungen, jene Orte zu verlassen, wo ihre Vorfahren von alters her ansässig waren. Eine restlose Ausrottung befürchtend, rufen sie nun den apostolischen Stuhl um Schutz an ...“

Der Papst forderte daher die Adressaten auf, die Christen dazu anzuhalten, den Juden „freundlich und wohlwollend zu begegnen“. Doch er war es auch, der den Talmud und Disputationen mit Juden offiziell verbot, so dass sie ihre Religion den Christen nicht erklären konnten.



Deutsche Fassung: C. Wenn, Kartenquelle: rjgoiddome.wordpress.com/

Vertreibungen der Juden

Das späte Mittelalter war für die Juden eine Zeit der Vertreibungen. Neben der großen Judenvertreibung aus Spanien im Jahre 1492 gab es viele »kleine« Vertreibungen aus vielen deutschen Städten und Territorien. Im Hintergrund dieser Vertreibungen stand der in den Pestjahren des 14. Jahrhunderts erhobene Vorwurf, Juden würden Brunnen vergiften, aber mehr noch der Neid der Handwerker und Kaufleute in den Städten auf die Warenimporte jüdischer Fernhändler. Als Geldleiher wurden die Juden ferner des Wuchers beschuldigt, und die Prediger der Kirche beschimpften sie als Gottemörder und Christenfeinde.

Die Pogrome, die die Große Pest um 1350 begleiteten, markierten einen tiefen Einschnitt. Sie begannen 1348 in der Schweiz mit dem Vorwurf, die Juden hätten die Brunnen vergiftet. In 85 von 350 Städten mit jüdischen Einwohnern wurde gemordet, fast überall wurden Juden ausgewiesen. Im Elsass wurde mit 29 Orten die Hälfte aller jüdischen Siedlungen ausgelöscht, am Mittelrhein rund 85 von 133 Siedlungen. Ihr Untergang brachte vielen materielle Vorteile, besonders für Kaiser Karl IV., der den Besitz der ermordeten und vertriebenen Juden zum Abtrag seiner Schulden benutzte. Nur zu schlechteren Bedingungen wurden Juden wieder aufgenommen, weil Fürsten und Städte sie letztlich brauchten.

Ihre Aufenthalte waren nun aber auf wenige Jahre beschränkt und eine Verlängerung nicht immer selbstverständlich. Zusätzliche Abgaben wurden auferlegt. Daneben setzte die Auswanderung nach Polen und Litauen ein, wo das Jiddisch als Mischsprache aus Mittelhochdeutsch, Hebräisch und slawischen Vokabeln entstand.

Die Feindschaft gegenüber jüdischen Geldverleihern führte immer wieder zu Ausschreitungen gegen Juden. Jüdische Geschäftsleute hatten in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft eine Sonderrolle, weil das Zinsverbot für sie nicht galt. Viele Menschen drückte ihre Schuldenlast. Zins und Tilgung in Verbindung mit Neid führten zu allgemeiner



Abb. gemeinfrei

Judenfeindlichkeit, die sich in grausamen Judenpogromen entlud. Der Hass auf den „Judenwucher“ übertraf häufig den auf Klerus und Adel.

Immer fanden sich neue Anlässe zu Morden und Vertreibungen. Während der Husitenverfolgungen wurden die Juden in Österreich, Böhmen, Mähren und Schlesien verfolgt. Aus dem Stift Trier wurden sie 1419 für hundert Jahre, aus Köln 1424 (bis 1798), aus Konstanz 1431, aus Würzburg 1434, aus Speyer 1435 und aus Mainz 1473 endgültig vertrieben, 1442 aus München und ganz Oberbayern. Johannes Capistranos Predigten lösten in Breslau 1453 eine Verbrennung mit 41 Opfern aus. Auch in Erfurt predigte Capistrano, hier kündigte der Rat 1453 den Schutz der Juden auf.

1492 starben bei dem Sternberger Judenpogrom 27 Juden auf den Scheiterhaufen. Noch im gleichen Jahr wurden alle Juden aus Mecklenburg vertrieben. Am 19. Juli 1510 wurden in Berlin im Ergebnis des Berliner Hostienschänderprozesses 38 Juden auf einem großen Gerüst verbrannt, zwei weitere Juden – sie waren durch Taufe zum Christentum übergetreten – wurden enthauptet. Ih-

Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen, französische Buchmalerei um 1400

„Wollen aber die Herren sie (die Juden) nicht zwingen, noch solchem ihrem teuflischen Mutwillen steuern, so möge man sie, wie gesagt, zum Lande austreiben und ihnen sagen, daß sie in ihre Lande und Güter gen Jerusalem hincziehen und daselbst Lügen, Fluchen, Lästern, Speien, Morden, Stehlen, Rauben, Wuchern, Spotten und alle solche lästerliche Greuel treiben, wie sie bei uns tun, und uns unsre Herrschaft, Land, Leib und Gut lassen.“

„Denn, wie gehört, Gottes Zorn ist so groß über sie, daß sie durch sanfte Barmherzigkeit nur ärger und ärger, durch Schärfe aber wenig besser werden. Darum immer weg mit ihnen.“

Martin Luther,
Von den Juden und ihren Lügen, 1543

nen war Hostienfrevl und Kindsmord vorgeworfen worden. Bis 1520 waren Juden weitgehend aus den großen Städten verschwunden. Allerdings bot das territorial zersplitterte Reich oft Zuflucht beim nächsten Kleinfürsten, und bald setzte eine Rückwanderung ein. Juden überlebten teilweise auch in Wäldern als Vagabunden und Bettler. In Frankfurt am Main und Worms wurden Ghettos eingerichtet. Die Predigt der Bettelmönche verbreitete antijüdische Vorstellungen. Der Holz- und Buchdruck verbreitete das Bild vom Schwein als Mutter der Juden („Judensau“). Nach dem Untergang der Regensburger Gemeinde 1519 blieb vielen nur noch das Wanderjudentum oder der befristete Aufenthalt in einer Stadt. Neue jüdische Zentren entstanden in Böhmen, Polen und Osteuropa.

Josel von Rosheim (1476 - 1554)

Josel von Rosheim war die bedeutendste jüdische Persönlichkeit zur Zeit der Reformation, Vertreter und Verteidiger der jüdischen Gemeinden in rechtlichen und religiösen Angelegenheiten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation sowie in Polen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Er wirkte als Rabbiner am Gericht der unterelsässischen Judenheit und lebte von Handel und Geldverleih. Nachdem er sich 1507 erfolgreich gegen die Ausweisung von Juden einsetzen konnte, wurde Josel 1510 von der elsässischen Landjudenschaft zum Vorsteher und Sprecher gewählt.

Josel wurde über die Grenzen des Elsass hinaus als Verteidiger der jüdischen Gemeinden in religiösen und Rechtsfragen immer bekannter bis er zum „Regirer der gemeinen Judischeit in Teutschland“ wurde. Er setzte sich umfassend für die Interessen der Juden ein, wurde in dieser Funktion allmählich von Herrschern und Obrigkeiten anerkannt und konnte eine Reihe geplanter Ausweisungen von Juden aus Städten und Gemeinden verhindern.

Von Kaiser Karl V. erwirkte Josel einen Schutzbrief für alle Juden des Reiches. Im Jahr 1530 erlangte er von Kaiser Karl V. die Durchsetzung einer für ganz Deutschland geltenden Judenordnung. 1539 verteidigte Josel von Rosheim die Judenschaft gegen die antijüdischen Äußerungen der Reformatoren Martin



Rabbi Josel von Rosheim 1530
beim Reichstag von Augsburg.

Luther und Martin Bucer. Als **Luther** 1543 seine Serie von Traktaten gegen die Juden veröffentlichte, wandte sich Josel mit drei Eingaben an den Straßburger Rat, um die Verbreitung von diesen Pamphleten unterbinden zu lassen. Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ bezeichnete er als „grob unmenschlich Buch mit Scheltworten und Lastern“. Da es „hin und wieder auf dem Land“ unter Berufung auf Luther zu „Lästerungen und Schmähungen“ von Juden gekommen sei und sogar zu Drohungen, „man werde und solle uns totschiagen“, müsse eine weitere Verbreitung von Luthers Schrift verhindert

Josel von Rosheim auf einem zeitgenössischen antisemitischen Flugblatt (Ausschnitt), den Talmud in einer Hand, in der anderen einen Beutel mit Geld. Auch die krumme Nase ist eine typisch antisemitische Karikatur.

werden, „damit wir Armen nicht durch Unverständige möchten beschädigt werden“.

In seiner Eingabe vom 11. Juli 1543 warnt Josel erneut vor der Pogromstimmung, die durch Luthers Pamphlete erzeugt werde und an manchen Orten zur Verfolgung und Vertreibung der Juden geführt hätten. Er bitte daher den Rat darum, bei den Kurfürsten und Fürsten von Sachsen und Hessen zu intervenieren. Der letzten Bitte wurde nicht entsprochen; jedoch verbot der Rat für das Gebiet der Stadt den Druck von Luthers Pamphleten. Gegen Ende

seines Lebens nahm Josel eine geradezu feindselige Haltung gegenüber der Reformation ein, die er als Bedrohung für die öffentliche Ordnung ansah.

1541 veranlaßte Josel von Rosheim die Abschaffung der Leibzölle und der Judenabzeichen.

Josel starb vermutlich 1554 in Rosheim. Mit dem Tode Josels von Rosheim verloren die Juden in Deutschland ihren wichtigsten Führer, so dass diese aktive Politik der jüdischen Gemeinden bei den kaiserlichen Behörden in den Folgejahren wieder zum Erliegen kam.

Abb.: www.jhva.de

Foto: gemeinfrei

Luther an Josel von Rosheim

Im Jahr 1536 verbot Kurfürst Johann Friedrich I. den Juden im Kurfürstentum Sachsen Aufenthalt, Erwerbstätigkeit und Durchreise. Daraufhin reiste Josel von Rosheim an die sächsische Grenze und bat Luther brieflich um ein Treffen und darum, sich beim Kurfürsten für die Aufhebung dieses Verbots einzusetzen. Er sah in ihm noch einen möglichen Fürsprecher der Juden. Luther lehnte ab. In seinem Brief an Josel von Rosheim schrieb er 1537:

„Mein lieber Josel!

Ich wollte wohl gerne bei meinem gnädigsten Herrn für Euch handeln, beides mit Worten und Schriften, wie denn auch meine Schrift („Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“) der ganzen Judenheit gar viel gedient hat; aber die weil die Euren solchen meinen Dienst so schändlich missbrauchen und solche Dinge vornehmen, die uns Christen von ihnen nicht zu leiden sind, haben sie selbst damit mir genommen alle Forderung, die ich sonst hätte bei Fürsten und Herren können tun. ... Darum wollet doch uns Christen nicht für Narren und Gänse halten und Euch doch einmal besinnen, dass Euch Gott wollte dermal einst aus dem Elende (Exil), das nun über fünfzehnhundert Jahre lang gewährte, helfen, was nicht geschehen wird, Ihr nehmet denn Euren Vetter und Herrn, den lieben gekreuzigten Jesus, mit uns Heiden an. ... Darum mögt Ihr Eure Briefe an meinen gnädigsten Herrn durch andere vorbringen. Hiermit Gott befohlen.

Datum (Gegeben) aus Wittenberg, Montags nach Barnabae im 1537. Jahr.“

M. Luther, An den Juden Josel, Brief (Auszug), 1537



Detail eines mittelalterlichen jüdischen Kalenders. Palmwedel und Zitrone werden aus Anlass von Sukkot = Laubhüttenfest in die Synagoge gebracht

„Denn wir sind Menschen von Gott dem Allmächtigen auf der Erden zu wohnen geschaffen, bei euch und mit euch zu wohnen und zu handeln.“

Rabbi Josel von Rosheim, 1530

Foto: gemeinfrei

Sola Scriptura – Solus Christus

Nur die Schrift allein! Nur Christus allein! Nur der Glaube allein!

Diese Kampfrufe prägten den reformatorischen Aufbruch. Doch was für die Christen als Befreiung des Glaubens gedacht war, richtete sich gleichzeitig strikt gegen die Juden.

Sola Scriptura

Luther lehnte den Papst und die kirchliche Hierarchie als letzte Instanz in Glaubensfragen ab. Allein der Heiligen Schrift komme die oberste Autorität für den christlichen Glauben und das christliche Leben zu. Sein erstes zentrales Motto lautete daher: „Sola Scriptura“ – „Nur die Schrift allein!“ Dieses sog. Schriftprinzip ist eine große Errungenschaft der Reformation! Der Sinn der Schrift stecke allerdings nicht in den Buchstaben, so Luther. Vielmehr ginge es darum, ihren Geist zu erfassen und aus ihr immer wieder das lebendige Wort Gottes hörbar zu machen.

Solus Christus

Doch was ist der Maßstab für die richtige Schriftauslegung? Für Luther war dies eindeutig: Jesus Christus allein! Die Mitte der Schrift Alten und Neuen Testaments ist für Luther die Botschaft vom gekreuzigten Christus, der durch seinen Tod die Schuld der Menschen auf sich genommen und sie so erlöst habe. Sein Seelenheil wird dem Menschen also allein aufgrund seines

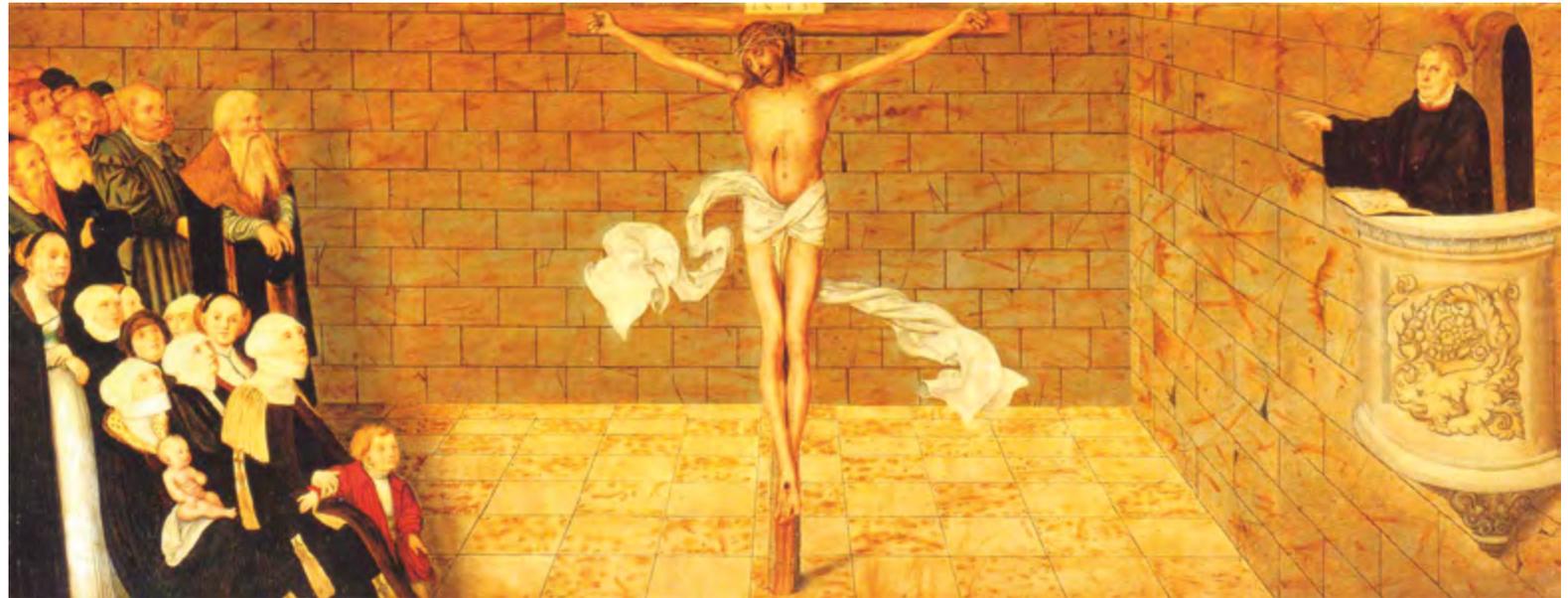
Glaubens (sola fide) von Gott aus reiner Gnade (sola gratia) geschenkt. Neben das Motto „Sola Scriptura“ trat daher als zweiter reformatorischer Grundsatz „Solus Christus“ – „Nur Christus allein!“.

Jüdische Bibelauslegung war für Luther schlicht ein Ding der Unmöglichkeit. Da Jesus Christus für sie nicht die Mitte der Schrift ist, könnten Juden die Bibel nur falsch auslegen. Juden als Ausleger der Schrift waren für Luther daher „Lügner“, „Blinde“ oder „Verstockte“.

„Gesetzesreligion“ und „Werkgerechtigkeit“

Luthers Impuls für seine radikalen „Solus“ kam aus seiner Gegnerschaft zur Papstkirche. Vehement betonte er, dass weder gute Werke, noch Fürbitten der Heiligen oder sakramentale Vermittlung das Seelenheil des Einzelnen bewirken könnten. Doch die Wucht, mit der er zunächst die Papstkirche meinte, richtete sich zuletzt nur noch gegen die Juden. Luther warf ihnen vor, sie wollten sich die Gnade Gottes durch gute Werke „verdienen“. Ihre „Werkgerechtigkeit“ mache sie zu den schlimmsten Feinden des Kreuzes Christi und führe zu ihrer Verdammnis. Bis heute haftet die lutherische Theologie dem Judentum den Vorwurf der „Werkgerechtigkeit“ an. Luther und in seiner Folge die lutherische Tradition bezeichnete das Judentum konsequent als „Gesetzesreligion“. Der Begriff „Gesetz“ hat

Martin Luther als Prediger, Gemälde von Lucas Cranach d. Jüngeren in der Stadtkirche St. Marien in Wittenberg, 1547



dabei eine rein negative Bedeutung. Die Juden, so die lutherische Vorstellung, befolgten das „Gesetz“, um sich auf diese Weise die Gnade Gottes zu verdienen. Im Judentum hingegen hat das „Gesetz“ eine herausragend positive Bedeutung. Es bedeutet Weisung, Anweisung Gottes für das Leben. Das Tun der Gebote (hebr.: Mitzvot) ist ein Dienst an und für Gott, ja, ein Bekenntnis zu Gott. Die Vorstellung, ein Jude wolle oder müsse sich die Gnade Gottes durch gute Werke verdienen, klingt für Juden absurd. Sie verstehen vielmehr ihr ganzes Leben als von Anfang an in der Gnade Gottes begründet. So wird besonders die Gabe der göttlichen Gebote als Zeichen seiner Gnade verstanden.

Fragen:

1. Wie kommt man vom „Solus Christus“ zur Wertschätzung auch jüdischer Schriftauslegung oder sogar zum gemeinsamen Lernen aus und mit der Schrift?

2. Was wird aus einer lutherischen Theologie, die das Klischee der jüdischen „Werkgerechtigkeit“ nicht länger lehrt und predigt? Oder anders gefragt: Wie sähe eine reformatorische Theologie aus, die ihre Kritikfähigkeit und aufklärerische Kraft nicht am anti-jüdischen Muster bildet?

Abb. oben: Wikimedia Commons

Foto: www.mochajuden.com

Gemeinsames Engagement von Christen und Juden: Pastor Dr. Martin Luther King, Rabbi Maurice Eisendrath (mit Torarolle) und Rabbi Abraham Joshua Heschel beim berühmten Marsch der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung von Selma nach Montgomery im Jahr 1965.



Luther und die Juden – und wir?

„Die Toleranz gegenüber Juden hat die Reformation auf jeden Fall nicht gefördert. Im Gegenteil: Als Folge der Reformation verschlechterten sich die Verhältnisse der Juden erneut, und vor allem Luther hat dazu beigetragen, den Judenhass zu schüren.“¹

Martin Jung, Kirchengeschichtler, 2013

Luthers Schriften von 1543 sind „sehr schmutzig geschrieben. Sie sind zwar zur Verteidigung des Christentums nicht unnütze, aber er hat diesen schönen und dankbaren Stoff entstellt und geschändet durch seine schmutzigen Ausfälle und durch die Scurrilität, die Niermanden, am wenigsten einem bejahrten Theologen, ansteht.“²

Heinrich Bullinger, Schweizer Reformator, 1504 - 1575

Luthers Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ ist ein „heute noch voll auf gültiges völkisch-religiöses Bekenntnis des großen deutschen Reformators“.³

Walther Linden, Literaturhistoriker, 1936

„Luther hat sich so ausführlich und grundsätzlich über das Volk ausge-

sprochen, aus dem Jesus als Mensch stammte, daß dies provokatorisch gewirkt hat. Gleichzeitig aber war Luther gerade in dieser Frage an mittelalterliches Gedankengut und Verhaltensweisen in einem Maß gebunden, daß seine praktischen Vorschläge zur Behandlung der Juden für seine eigene Zeit unrealistisch waren und erst im mo-

Foto und Nachzeichnung: C. Wienn



dernen Zeitalter des Antisemitismus eine unrühmliche Beachtung gefunden haben, bei der die Begründung und Zielsetzung der von Luther empfohlenen „scharfen Barmherzigkeit“ völlig übersehen wurde.“⁴

Gerhard Müller, Theologe und Landesbischof, 1993

„Luther begann als vehementer Judenfeind – und blieb es sein gesamtes Leben lang. Die Reformation hat zu keiner Überwindung, sondern ganz im Gegenteil zu einer Radikalisierung des christlichen Antijudaismus geführt. ... Dabei war sein Antijudaismus keine zeitbedingte Abirrung oder ein bloßer später Fremdkörper, sondern zentraler Bestandteil seiner Theologie.“⁵

Wolfgang Wippermann, Historiker, 2013

„Der späte Fremdkörper des Antijudaismus läßt sich unbeschadet der Theologie Luthers als an diese nur angehängte zeitbedingte Abirrung wieder auflösen.“⁶

Walther Bienert, Theologe und Pfarrer, 1982

„Keine noch so beachtliche Virtuosität, mit theologischen Begriffen oder from-

men Vokabeln umzugehen, machen aus Luthers „scharfer Barmherzigkeit“, d.h. aus seinen Kristallnachtvorschlügen Barmherzigkeit.“⁷

Martin Stöhr, Theologe und Ökumeniker, 1960

Ziel der reformatorischen Bewegung „war es, gegen uns zu hetzen und das Volk Israel zu vernichten durch allerlei scharfe rechtliche Maßnahmen und Massaker. ... Und er (Kaiser Karl) triumphierte durch ein Wunder und rettete das Volk Israel aus den Händen des neuen Glaubens, der durch den Priester mit Namen Martin Luther, einen unreinen Mann, errichtet worden war, der beabsichtigte, alle Juden zu vernichten und erschlagen, jung und alt.“⁸

Josel von Rosheim, um 1550

„Die gegen Ende der 1530er Jahre beginnende Kehrwendung Luthers in der Judenfrage erinnerte an die Mohammeds 900 Jahre zuvor. Auch er hatte wie Luther gehofft, die Überlegenheit seiner Religion und deren Bindung an die Bibel werde die Juden für seinen Glauben erwärmen. Als ihre Hoffnungen enttäuscht wurden, gingen beide, den in ihrer Umwelt herrschenden sozialen Strömungen folgend, ausgesprochen grausam gegen die Juden vor.“⁹

Haim Hillel Ben-Sasson, Historiker, 1969

„Ich war seit meiner Jugend Antisemit und schärfster Gegner des Marxismus, der Demokratie und der Freimaurerei! Mein politischer Standpunkt war zu al-

len Lebzeiten der gleiche: national, sozial, antisemitisch und christlich im Sinne des deutschen Reformators Martin Luther.“¹⁰

Franz Tügel, Bischof von Hamburg, 1941

„Viele der antijüdischen Äußerungen Luthers sind im Lichte seiner Polemik gegen das zu verstehen, was er als Fehldeutungen der Schrift verstand. Er griff diese Fehldeutungen an, da ihm das richtige Verständnis des Wortes Gottes alles galt. Die Sünden von Luthers antijüdischen Äußerungen und die Heftigkeit seiner Angriffe auf die Juden müssen mit großem Bedauern zugegeben werden.“¹¹

Vollversammlung des Lutherischen Weltbunds, 1984

„Die Kirche hat nicht die Aufgabe, in die Judengesetzgebung des Dritten Reiches einzugreifen. Vielmehr werden wir von der Kirche her aus der bald zweitausendjährigen Erfahrung mit den Juden sagen müssen: der Staat hat recht. Er macht einen Versuch zum Schutze des deutschen Volkes, wie er von hundert Vorgängern in der ganzen Christenheit gemacht worden ist, und zwar mit Billigung der christlichen Kirche. Man braucht nur Luthers Schriften zur Judenfrage zu lesen, um zu finden, daß das, was heute geschieht, ein mildes Verfahren gegenüber dem ist, was Luther und viele andere gute Christen für nötig gehalten haben“.¹²

Wilhelm Halfmann, Bischof von Holstein, 1937

„Es ist für die lutherische Kirche, die sich dem Werk und Erbe Martin Luthers verpflichtet weiß, unerlässlich, auch seine antijüdischen Äußerungen wahrzunehmen ... Hierbei müssen nicht nur seine Kampfschriften gegen die Juden, sondern alle Stellen im Blick sein, an denen Luther den Glauben der Juden pauschalisierend als Religion der Werkgerechtigkeit dem Evangelium entgensetzt.“¹³

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, 1998

„Die volle Übereinstimmung mit seiner Zeit ... entschuldigt Luther nicht. Er hat in jedem Fall zur Erhöhung des Schuldkontos der Christen gegenüber den Juden beigetragen.“¹⁴

Heinz Zahrnt, Theologe, 1983

„Die Vorstellung, dass die Juden mit dem Teufel im Bunde seien, in „parasitärer“ Weise, insbesondere durch den Wucher, ihre „Wirtsvölker“ ausaugten, heimlich mit den Türken paktierten, ihnen als Spione dienten und durch magische Praktiken unablässig darauf hinwirkten, Christus und Maria zu schmähen, Proselyten zu machen und die christlichen Gemeinden zu unterminieren, waren in der Zeit der Reformation allgemein und in allen Gesellschaftsschichten verbreitet und haben als mentalitätsgeschichtlicher Hintergrund sowohl der Anhänger als auch der Gegner der Reformation zu gelten.“¹⁵

Thomas Kaufmann, Kirchengeschichtler, 2010

„Zur jüdischen Frömmigkeit hatte Luther aufgrund seines Verständnisses des Gesetzes keinen Zugang. Er hat Talmud und Kabbala ebenso wie ihre christliche Deutung stets abgelehnt. Auch hat er von der jüdischen Auslegung des Alten Testaments keinen Gebrauch gemacht ...“.¹⁶

Gottfried Seebaß, Theologe, 2006

Es besteht auch in der theologischen Diskussion weitgehend Konsens, daß „Luther für die spezifisch deutsche Ausprägung der Judenfeindschaft (...) eine entscheidende, weichenstellende Rolle“ (Christhard Hoffmann) spielte. Doch trotz dieses Befundes ist es simplifizierend und für heutige Auseinandersetzungen wenig konstruktiv, eine Kontinuitätslinie „von Luther zu Hitler“ (Julius H. Schoeps) zu ziehen ...“.¹⁷

Birgit Gregor, Historikerin, 1999

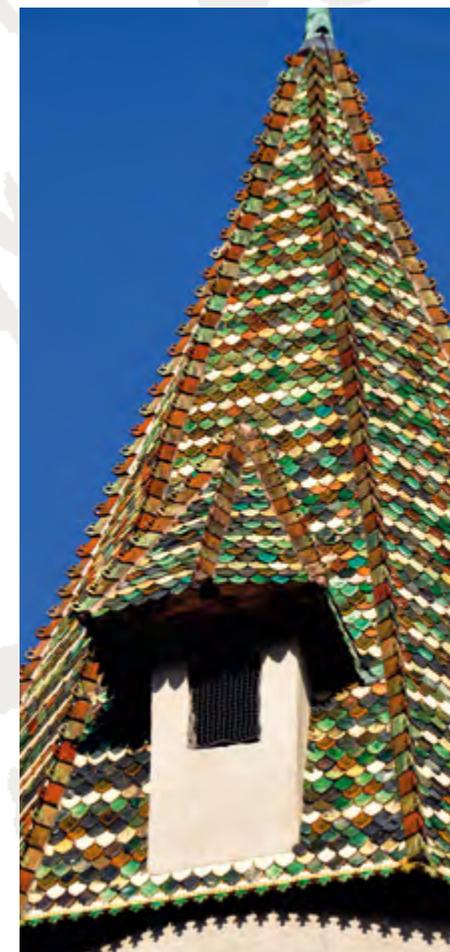


Foto: A. Praetcke/Wikimedia Commons

„Grüner Turm“ in Ravensburg, erbaut im frühen 15. Jh. Der Stadtturm erhielt seinen Namen nach den grün lasierten Dachziegeln, die zum größten Teil noch aus der Bauzeit stammen. Drei als Judenköpfe ausgeformte (antijüdische) Gratziegel, die nicht mehr in situ auf dem Dach erhalten sind und die magische Farbgebung, dienten als Abwehrzeichen gegen das am Turm beginnende mittelalterliche Judenviertel. 1429 wurden die Juden aus Ravensburg vertrieben.

Zitiert nach:

1 Martin H. Jung: Reformation und Toleranz – und die Juden? Anmerkungen eines Reformationshistorikers zum Israelsonntag 2013, in: Predigthilfe zum Israelsonntag 2013 der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e.V., Berlin 2013, S. 30-37.

2 Johannes Brosseder: Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpretationen: Interpretation und Rezeption von Luthers Schriften und Äußerungen zum Judentum im 19. und 20. Jahrhundert vor allem im deutschsprachigen Raum. München 1972, S. 80.

3 Andrea Liesner, Zwischen Weltflucht und Herstellungswahn, Königshausen & Neumann, 2002.

4 Gerhard Müller: Antisemitismus VI. In: Theologische Realenzyklopädie, Studienausgabe Band I, 1993, S. 148.

5 Wolfgang Wippermann: Rassenwahn und Teufelsglaube. Frank & Timme, 2013, S. 69–71.

6 Walther Bienert, Martin Luther und die Juden, S. 188.

7 Martin Stöhr, Luther und die Juden, in: Ev. Theologie 20, 1960, S. 175.

8 Josel von Rosheim, Sefer ha-Miqna, zit. nach: www.imdialog.org/bp2011/04/luther_pangritz.pdf.

9 H.H. Ben-Sasson, Geschichte des jüdischen Volkes. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 2007, S. 793/4.

10 Zit. nach: Annette Göhres u.a. (Hrsg.), Als Jesus „arisch“ wurde. Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945, Bremen 2003, S. 79.

11 Erklärungen „Luther, das Luthertum und die Juden“ der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, 1984.

12 Wilhelm Halfmann, Die Kirche und der Jude, Amt für Volksmission, Heft 11, Breklum 1937, S. 13f.

13 Christen und Juden: Erklärung der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, 1998.

14 Heinz Zahrnt: Martin Luther in seiner Zeit – für unsere Zeit. München 1983, zitiert nach: www.ursulahomann.de/MartinLutherUndDieJuden/kap006.html.

15 Thomas Kaufmann: Reformation. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus Band 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Walter de Gruyter, Berlin 2010, S. 286.

16 Gottfried Seebaß: Geschichte des Christentums Band 3: Spätmittelalter – Reformation – Konfessionalisierung. Kohlhammer, Stuttgart 2006, S. 292.

17 Birgit Gregor: Zum protestantischen Antisemitismus. In: Fritz Bauer Institut (Hrsg.): Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust: „Beseitigung des jüdischen Einflusses...“: Antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus: 1998/99. 1999, S. 173.

Nachweise

- S. 4 Zitiert nach: Nikolaus Schneider: Das Reformationsjubiläum im Licht des christlich-jüdischen Verhältnisses, Vortrag vor der Delegiertenversammlung der Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden (KLAK) am 20. Januar 2014 in der Evangelische Bildungsstätte auf Schwanenwerder, Berlin, in: Protokoll der Konferenz.
- S. 8-13 Quelle: www.dieterwunderlich.de (stark gekürzt)
- S. 13 Quelle: Website der Staatlichen Geschäftsstelle „Luther 2017“ und der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD): www.luther2017.de
- S. 23 Josel-Zitat: Zitiert nach: http://wikimedia.org/wiki/Martin_Luther_und_die_Juden aus Luthers Schrift: „Von den Juden und ihren Lügen“, 1543
- S. 21 Zitat: Martin Luther, „Das Jesus Christus ein geborener Jude sei“, 1523
- S. 20-24 Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Luther_und_die_Juden, stark gekürzt
- 28, 31, 32 Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Juden_in_Deutschland
- S. 30 Zeitleiste: Neues Lexikon des Judentums, J. Schoeps (Hg.), Gütersloh 2000, S. 195 (gekürzt)
- S. 33-35 Quelle: wikipedia.org/wiki/Ritualmordlegende, stark gekürzt
- S. 38-39 Quelle: wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Juden_in_Deutschland
- S. 42 Martin Luther, An den Juden Josel, Brief von 1537 (Auszug), Zitat Josel von Rosheim, Zitiert nach: Haim Hillel-Ben Sasson, Geschichte des jüdischen Volkes, München 1994, S. 797
- S. 40-41 Quellen: Andreas Pangritz, Zeitgenössische jüdische Reaktionen auf Luther und die Wittenberger Reformation (in Auszügen) und http://de.wikipedia.org/wiki/Josel_von_Rosheim

Literaturhinweise

Kaufmann, Thomas: Luthers „Judenschriften“, Tübingen 2011.

Kremers, Heinz (Hrsg.): Die Juden und Martin Luther. Neukirchen-Vluyn 1987.

Osten-Sacken, Peter von der: Martin Luther und die Juden. Neu untersucht anhand von Anton Margarithas „Der gantz Jüdisch glaub“ (1530/31), Stuttgart 2002.

Pangritz, Andreas: Zeitgenössische jüdische Reaktionen auf Luther und die Wittenberger Reformation, Weblink: http://www.imdialog.org/bp2011/04/luther_pangritz.pdf

Battenberg, Friedrich: Die Juden in Deutschland vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Oldenbourg, München 2001.

Oberman, Heiko Augustinus: Luther, Israel und die Juden. Befangen in der mittelalterlichen Tradition. In: Martin Luther heute. Themenheft 3, Bundeszentrale für politische Bildung, 1983.

Kirchenamt der EKD (Hrsg.): Christen und Juden I–III: Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975–2000. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2002.

Osten-Sacken, Peter von der: Martin Luther und die Juden – neu untersucht anhand von Anton Margarithas 'Der gantz Jüdisch glaub' (1530/31), Stuttgart, 2002.

Mayrock, Andreas: „Von den Jüden und ihren Lügen“. Eine Untersuchung der judenfeindlichen Schrift von Martin Luther bezüglich antijüdischer Bewertungskomponenten und Stilelemente, München 2007 (Taschenbuch).

Ben Sasson, Haim Hillel : Geschichte des jüdischen Volkes, München 1994.

http://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Luther_und_die_Juden

http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Juden_in_Deutschland

<http://de.wikipedia.org/wiki/Ritualmord-legende>

Ausstellung

Kontakt und Ausleihe



Foto: C. Wienn

Die Ausstellung „Ertragen können wir sie nicht. Martin Luther und die Juden“ kann gegen eine Schutzgebühr im Referat für Christlich-Jüdischen Dialog der Nordkirche ausgeliehen werden. Sie ist als Wanderausstellung konzipiert und umfasst insgesamt 18 Tafeln, die thematisch wie das Inhaltsverzeichnis dieses Heftes gegliedert sind. Die einzelnen Tafeln sind auf sog. Roll Ups gedruckt, die mit wenigen Griffen im Raum freistehend aufgebaut werden können (je Tafel Höhe: 210 cm, Breite: 85 cm).

Information und Ausleihe:

Pastorin Hanna Lehming
Referat für Christlich-Jüdischen Dialog
Zentrum für Mission und Ökumene - Nordkirche weltweit
Agathe-Lasch-Weg 16 | 22605 Hamburg

Tel. 040 88181-224 | Fax 040 88181-310
h.lehming@nordkirche-weltweit.de
www.nordkirche-weltweit.de

Weitere Informationen sowie die Ansicht einer Beispieltafel finden Sie auch im Internet unter:
www.nordkirche-weltweit.de/interreligioeser-dialog/christlich-juedischer-dialog/zur-ausstellung-ertragen-koennen-wir-sie-nicht.html.

